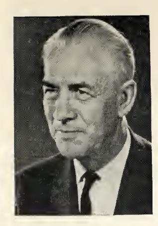
D40 65 E



DER STERN
Nr. 7 · Juli 1970 · 96. Jahrgang



Worte der Inspiration

VON MARK E. PETERSEN vom Rat der Zwölf

Von Anfang an war das wahre Christentum eine Religion, die zu glauben schwer und die zu leben für die meisten Leute schwierig ist.
Als der Heiland auf Erden weilte und Seine reinen Lehren verkündete, wollten Ihm viele gar nicht zuhören. Einige stießen sich daran, was Er sagte, und gerieten in einen solchen Zorn, daß sie Ihm nach dem Leben trachteten und Ihn schließlich ans Kreuz schlugen.
Nach Seiner Himmelfahrt unternahmen es die Jünger, Seine Arbeit fortzuführen, aber auch sie wurden mißverstanden, man glaubte ihnen nicht, und sie wurden aufs ärgste verfolgt.
In der Schrift steht zu lesen, daß man überall gegen sie redete. Und dies hauptsächlich deswegen, weil ihre Lehren so schwer zu glauben waren.
Wenn wir Christus annehmen wollen, dann müssen wir Seine Lehren annehmen. Vorwände helfen nichts. Er selbst hat gesagt, niemand könne zwei Herren dienen. Wenn wir Ihn entdecken wollen, müssen wir herausfinden, was für eine Art von Christentum Er aufgerichtet hat, und wir müssen bereit sein, dieses so anzunehmen, wie es ist, ob es nun unseren alten Vorstellungen zuwiderläuft oder nicht, die wir angeblich so schätzen.
Die frohe Botschaft für die Heiligen der Letzten Tage lautet also: Gleich, ob schwer zu glauben oder nicht — Gott lebt, und Er ist unser Vater.
Schwer zu glauben oder nicht — Jesus Christus ist Sein göttlicher Sohn, der Heiland der Christenheit, der Messias der Juden, der Erlöser aller Menschen. Wiederum gibt es Propheten in unseren Tagen. Wiederum reisen Apostel um die ganze Erde. Wiederum ist der alte Ruf zu hören: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!" Das Evangelium in seiner Reinheit ist wiederhergestellt.

Inhaltsverzeichnis

Zum Umschlagbild: Alle Nationen, Sprachen und Völker können an den freudevollen Segnungen des Evangeliums teilhaben. Unser Titelbild zeigt 14 junge Leute aus unserer Kirche, von den verschiedensten Gegenden der Erde; sie sind in ihre heimatliche Tracht gekleidet und repräsentieren symbolisch die 750 000 anderen Kirchenmitglieder im Alter zwischen 12 und 26 Jahren. Die Aufnahmen wurden bei der letzten GFV-Junikonferenz gemacht, wo diese jungen Leute am Tanzfest teilnahmen. Diese Nummer des STERNS ist der Jugend gewidmet. O

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN
DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCH-
SPRACHIGEN
PFÄHLE UND MISSIONEN

Juli 1970
96. Jahrgang · Nummer 7

Verlag und Herausgeber:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9

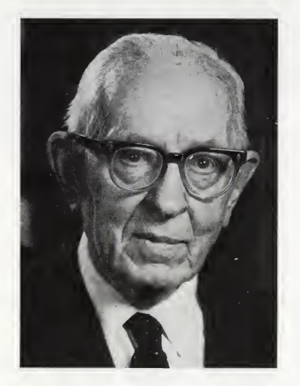
Redaktion:
Thomas S. Monson
Doyle L. Green
Redaktionsassistent:
Harry Bohler

Layout:
Harry Bohler

Vertrieb:
DER STERN
6 Frankfurt am Main,
Mainzer Landstraße 151

Bestellungen nehmen die Sternagenten in den Gemeinden oder der Verlag entgegen. DER STERN erscheint monatlich und kostet pro Jahr DM 12,—, sfr. 13.—, öS 75,—; Übersee $ 3.50 (DM 14,—).

Druck:
Paul Giese KG,
Offenbach am Main



Als erstes

VON PRÄSIDENT JOSEPH FIELDING SMITH

Ich freue mich, daß ich jeden Monat auf dieser Seite über Fragen des wiederhergestellten Evangeliums sprechen kann.
Als erstes möchte ich über das Zeugnis sprechen. Jedes Mitglied der Kirche sollte ein Zeugnis besitzen. Festigt euer Zeugnis und laßt es an jedem Tag eures Lebens stärker werden. Es gibt keinerlei Grund, warum nicht jeder wissen kann, wo er die Wahrheit findet. Er wird sie finden, wenn er sich demütigt und demutsvoll und gläubig danach sucht. Er wird sie finden, wenn er sich an den Herrn wendet, wie es der Prophet Joseph Smith getan hat, um die Wahrheit zu finden. Daran gibt es keinen Zweifel. Wenn Männer und Frauen nur auf die leise Stimme des Geistes des Herrn hören und sich bemühen wollten, das Evangelium Jesu Christi zu erkennen und zu verstehen, so wie Er es möchte — es gäbe keinen Grund, warum sie die Wahrheit nicht finden sollten — keinen außer ihrer Herzenshärte und ihrer Liebe zur Welt. „Klopfet an, so wird euch aufgetan" (Matth. 7:7).

Wer als Beamter oder Lehrer in dieser Kirche tätig sein möchte, muß zuerst einmal die Evangeliumsgrundsätze kennen und ein Zeugnis von der Mission des Erlösers und der Mission des Propheten Joseph Smith besitzen.
Ich zweifle nicht daran, daß der Herr sich den Propheten Joseph Smith erweckt hat und ihm Offenbarungen und Gebote gegeben hat, daß Er ihm die Himmel aufgetan und ihn dazu berufen hat, dieser glorreichen Evangeliumszeit vorzustehen. Ich bin fest davon überzeugt, daß Joseph in seiner Jugend Gott den Vater und Seinen Sohn Jesus Christus gesehen und in ihrer Gegenwart gestanden hat, als er hingegangen ist, um zu beten. Ich zweifle nicht daran; ich weiß, daß es wahr ist. Ich weiß, daß ihm später Moroni erschienen ist, daß er aus der Hand Johannes des Täufers das Aaronische Priestertum und aus den Händen des Petrus, Jakobus und Johannes das Melchisedekische Priestertum empfangen hat und daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 6. April 1830 auf Gottes Geheiß gegründet worden ist.
Ich weiß, daß die Macht des Allmächtigen dieses Volk leitet und daß wir gelobt haben, Seine Gebote zu halten und im Licht und in der Wahrheit zu wandeln. Ich bin der festen Überzeugung, daß jeder in dieser Kirche in der Lage sein soll, davon Zeugnis abzulegen und ernsthaft zu bezeugen, daß diese Dinge wahr sind, daß das Buch Mormon wahr ist, daß die Bestimmung dieses Werkes der letzten Zeit wahr ist und daß es den Offenbarungen gemäß erfüllt werden muß und erfüllt werden wird.

Und jede Menschenseele auf Erden, die den Wunsch hat, dies zu wissen, kann diese Erkenntnis erlangen. Denn wer sich demütigt und zutiefst demütig und gläubig und mit reuigem Gemüt zum Herrn kommt, wird diese Erkenntnis erlangen, so wahr er lebt.

Die Zukunft der Kirche in ASIEN



VON ÄLT. EZRA TAFT BENSON vom Rat der Zwölf

In der prophetischen Offenbarung, bezeichnet als „mein Vorwort zum Buche meiner Gebote, die ich ihnen zur Veröffentlichung an euch, o ihr Bewohner der Erde gegeben habe", fordert uns der Herr wie folgt auf: „Horche, o du Volk meiner Kirche, sagt die Stimme dessen, der in der Höhe wohnt und dessen Augen auf allen Menschen ruhen; ja, wahrlich, ich sage: Horchet, ihr Völker in der Ferne, und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merkt alle auf!"

Die bedeutsame Äußerung „Horchet, ihr Völker in der Ferne, und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merkt alle auf!" trifft auf die Völker Asiens zu.

In den letzten zwei Jahren habe ich vier Besuchsreisen in die asiatischen Länder unternommen; zwei frühere Reisen habe ich als Regierungsbeamter der Vereinigten Staaten gemacht. Sehr oft mußte ich an diesen prophetischen Ausspruch denken.

Ich gedachte der Worte „ihr Völker in der Ferne", als wir Thailand, Malaysia, Vietnam, Singapur, Indonesien, Indien und andere Länder besuchten und man uns im Reisebüro erklärte, wir könnten sowohl die westliche als auch die östliche Route nach Salt Lake City benutzen — „die Entfernung ist ungefähr gleich". Sie fielen mir ein, als ich dem König von Thailand ein Exemplar „Das Zeugnis des Propheten Joseph Smith" überreichte. Es war einen Tag vorher aus der Druckerei gekommen — die erste Veröffentlichung unserer Kirche in der Thai-Sprache.

„. . . und ihr, die ihr auf den Inseln des Meeres seid, merkt alle auf!" Wie oft sind mir diese Worte während der vergangenen zwei Jahre in den Sinn gekommen. Im Inselstaat Japan wohnten wir einer Jugendkonferenz mit über achthundert Teilnehmern bei. Wir hörten 125 Zeugnisse in einer viereinhalbstündigen Zeugnisversammlung, die einzig und allein wegen einer geplanten öffentlichen Versammlung abgebrochen werden mußte. Weitere 85 Jugendliche hätten noch gern Zeugnis gegeben.

Wir erinnerten uns der Worte „Inseln des Meeres", als im letzten April Singapur geweiht wurde. Dort gibt es nun bereits eine Gemeinde mit ungefähr dreihundert Mitgliedern, und man baut ein neues Gemeindehaus.

Auch gedachten wir dieser Worte des Herrn, als wir Taiwan besuchten und einer Distriktskonferenz mit über zweitausend Teilnehmern in Manila auf den Philippinen beiwohnten (einem Staat mit ungefähr vierzig Millionen Einwohnern, der sich über siebentausend Inseln erstreckt). Wiederum stürmten die Worte „Inseln des Meeres" auf uns ein, als uns in Indonesien freundliche Führungsbeamte zur Weihung des vierzehntausend Inseln umfassenden Landes begrüßten.

Besuche beim Leiter des nichtkommunistischen China und den immer größer werdenden Gemeinden unserer Kirche in Hongkong, Korea und an anderen Orten zeigten, daß diese hilfsbereiten, demütigen, mutigen Menschen dem Ruf des Herrn Gehör schenken und „aufmerken".

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Kirche über die Stärke und die Mittel verfügt, daß sie tatsächlich bis in die Länder Asiens reichen kann. Der Fahrplan des Herrn gibt jetzt „freie Fahrt"; die Zeit zur Arbeit in Asien ist

augenscheinlich da. Jeder Besuch ist produktiv und inspirierend gewesen. Die Arbeit geht voran und die Aussicht auf weiteren Fortschritt besteht. Das ungeheure Wachstum in jedem einzelnen Land ist begeisternd: hier gibt es Menschen — Hunderte Millionen — ein Drittel der Weltbevölkerung. Natürlich stehen wir erst am Anfang, wenn wir von der Gesamtzahl mit vielen Millionen ausgehen.

In Japan ist unsere Kirche bereits eine feste Einrichtung. Es gibt zwei Missionen und mehrere Distrikte; demnächst sollen weitere gegründet werden. Es gibt fast vierzehn Millionen Menschen in der unmittelbaren Umgebung von Tokyo und Yokohama, wo wir eine verläßliche Führung, eine standfeste Organisation haben.

In Japan gibt es über zwölftausend Mitglieder unserer Kirche; in Korea sind es viertausend, auf den Philippinen fast sechstausend, ungefähr viertausend in Hongkong und mehr als die letztgenannte Zahl in Taiwan. In Thailand, Singapur und Indonesien ist der Anfang bereits gemacht worden. Wir verfügen über starke Gemeinden auf Okinawa; einige Vietnamesen haben sich der Kirche angeschlossen und bilden einen festen Grundstock. Unsere Soldaten in Korea haben dort bereits den Grundstein zum Aufbau der Kirche gelegt. Wenn in Vietnam wieder Frieden herrschen wird, werden wir den Weg zur Verkündigung des Evangeliums unter diesem Volk geebnet finden.

In diesen Staaten bauen HLT-Soldaten das Fundament für erfolgreiche Bekehrungsarbeit, wenn sie Freunde gewinnen und einige zur Kirche bekehren. Kürzlich besuchten wir sechs Kircheneinheiten in Thailand. Unter den Armeeangehörigen in Vietnam gibt es drei gut arbeitende Distrikte.

Am 26. Oktober 1969 wurde Indonesien mit seinen 130 Millionen Einwohnern für die Verkündigung des Evangeliums geweiht. Eine neue Mission wurde gegründet, ihr Hauptsitz ist Singapur.

Starke Gemeinden entwickeln sich, die Basis für ungeheuren Fortschritt der Arbeit in Asien ist gelegt. 1969 gab es über 100 Prozent mehr Taufen als im vorhergehenden Jahr, die Tendenz bleibt steigend.

Was wir besonders brauchen, sind Gebäude. In der ganzen philippinischen Mission gibt es nur ein Haus. Bauplätze werden gekauft, Bauprojekte für weitere Gemeindehäuser gehen an mehreren Stellen in diesen Gebieten voran.

Wir werden es noch erleben, daß diese wertvollen Völker Pfähle und Kirchen, viele Bekehrte, kraftvolle, fähige örtliche Führungsbeamte und vielleicht sogar einen Tempel aufweisen können.

Die Aussichten sind ermutigend. Der Herr segnet die Bekehrten, die Missionare, die Missionspräsidenten. Diese demütigen Menschen sind alle äußerst optimistisch, da auch führende Männer zu Kameradschaft und Zusammenarbeit bereit sind. In einer kleinen koreanischen Gemeinde mit nur 50 Mitgliedern gibt es zum Beispiel fünf Collegeprofessoren.

Gott segne die Länder Asiens mit ihren vielen Millionen Einwohnern, die auserwählten „Völker in der Ferne und auf den Inseln des Meeres", wenn sie „aufmerken" und die Erlösungsbotschaft von demütigen Dienern Gottes hören — gleichgültig, ob von einheimischen Mitgliedern oder Missionaren.

Der Herr hat ja durch den Propheten Joseph Smith verkündet: „Die Stimme der Warnung wird durch den Mund meiner Jünger, die ich in diesen letzten Tagen erwählt habe, an alle Völker ergehen.

Sie werden ausgehen und niemand soll sie hindern, denn ich, der Herr, habe es ihnen geboten."

Davon lege ich demütig Zeugnis ab, zutiefst dankbar, daß der Herr unsere Arbeit in Asien wie auch auf der ganzen Erde so sehr segnet. ○

Ein junger japanischer Missionar hält in der Abendmahlsversammlung eine Ansprache.



Ein Bekehrter wird zu einem Amt im Priestertum ordiniert.



Die Missionspräsidenten aus Asien berichten

Die Japanische Mission

VON PRÄSIDENT WALTER R. BILLS

Geographisch gesehen umfaßt unsere Mission die nördliche Hälfte der Kerninsel Honschiu, wo sich Tokio befindet, die größte Stadt der Welt mit zwölf Millionen Einwohnern, und die nördlich gelegene Insel Hokkaido, wo ein fast ausgestorbenes Volk lebt, die Ureinwohner Japans — die hellhäutigen Ainu, von denen einige blonde Haare und blaue Augen haben.

Wir haben 6 697 Mitglieder, 17 organisierte Gemeinden, 17 Bekehrungsgebiete. Acht neue Gemeindehäuser sind errichtet worden — vier in Tokio und jeweils eines in Yokohama, Takasaki, Sapporo, Asahigawa —, ferner verfügen wir über sechs andere Gebäude, die renoviert worden sind und nun als Kirchen verwendet werden.

In den älteren Miethäusern sitzen die Mitglieder auf Strohmatten oder kleinen flachen Polstern. Im Winter ist es in den nördlichen Gebieten äußerst kalt, die Mitglieder müssen sich um kleine Petroleumöfen drängen. In Hokkaido, wo es vier Gemeinden und drei Bekehrungsgebiete gibt, reichen die Schneehaufen oft bis zur Dachtraufe.

Überall in unserer Mission müssen die Mitglieder, wenn sie an den Gottesdiensten teilnehmen wollen, einen Weg von eineinhalb bis drei Stunden mit der U-Bahn, dem Bus oder dem Zug zurücklegen. Die Versammlungen sind korreliert, damit wir sie nacheinander abhalten können; gewöhnlich nehmen sie einen Großteil des Tages in Anspruch. Taufgottesdienste werden oft zeitig am Sonntagmorgen abgehalten, entweder im Meer, irgendwo im Freien oder in selbstgebauten Taufbecken. Die Mitglieder kommen aus allen Bevölkerungsschichten: Verkaufsleiter, ungelernte Arbeiter, Doktoren, Zahnärzte, selbständige Kaufleute, Facharbeiter. Zur Zeit haben wir 181 Missionare: 159 Älteste und 22 Schwestern, davon sind 20 japanische Staatsangehörige. 1968 haben wir 281 Menschen getauft, 1969 waren es 710. Für 1970 haben wir uns 2 500 Taufen zum Ziel gesetzt.

In der östlichen Hälfte wird die Kirche durch unser ausgedehntes Buch-Mormon-Programm bekannt. In den ersten sechs Monaten des Jahres 1969 haben wir 6 326 Exemplare verkauft, im zweiten Halbjahr 48 147. 1970 hoffen wir 200 000 bis 300 000 Exemplare verteilen zu können. Auch möchten wir sechs Informationszentren einrichten, wo wir den Film „Die Suche des Menschen nach Glück" in der japanischen Version zeigen wollen. Für Oktober 1970 planen wir, zwei Flugzeuge von Tokio nach Salt Lake City zur Generalkonferenz zu chartern. Wir sehen einem herrlichen Jahr entgegen.

Die Japan-Okinawa-Mission

VON PRÄSIDENT EDWARD Y. OKAZAKI

Unsere Mission betreut ungefähr die Hälfte des Landanteils und der Einwohnerschaft von Japan, das ist die Hälfte der Insel Honschiu und das ganze Gebiet von Schikoku, Kiuschiu und Okinawa. Auf diesem Raum leben etwa fünfzig Millionen Japaner (die Gesamtbevölkerung Japans beträgt 100 Millionen).

Interessanterweise scheint aus japanischen Bräuchen und einheimischen Religionen ersichtlich, daß Evangeliumswahrheiten einst in Japan gepflanzt worden sind: 1) In der Schinto-Religion gibt es eine Zeremonie, womit man sich für die Toten taufen läßt. 2) Stirbt jemand, so verliert er seinen irdischen Namen, der Priester verleiht ihm einen himmlischen Namen. 3) Man glaubt, daß man „Arbeit" für seine Toten verrichten muß. 4) Die Japaner halten an der patriarchalischen Ordnung fest. 5) Sie glauben an Bündnisse — daran, daß Opfer himmlische Segnungen hervorbringen. 6) Die Erzählungen, die man von der Erschaffung Japans überliefert, sind der Schöpfungsgeschichte der Welt ähnlich.

In unserer Mission gibt es 5 281 Mitglieder, 32 Gemeinden, sechs Bekehrungsgebiete und zwei Distrikte von Armeeangehörigen. Vier Kirchen sind errichtet worden; an anderen Orten mieten wir Gebäude. Derzeit haben wir 191 Vollzeit- und 18 Nichtvollzeitmissionare. 1969 ließen sich 613 Menschen taufen.

Heute werden wir bereits in ganz Japan allgemein anerkannt. Die Aussichten für 1970 sind günstig, besonders wegen der Expo '70, der ersten Weltausstellung, die in Asien abgehalten wird — in Osaka, also im Bereich unserer Mission.

Die Lage des Pavillons unserer Kirche ist hervorragend. Ein Expo-Beamter äußerte: „Wie konnten Sie nur einen so vorzüglichen Standort bekommen? Sie müssen ausgezeichnete Beziehungen haben!" Wir haben sie; der Herr hat uns geholfen!

Der Pavillon liegt dem japanischen Pavillon gegenüber; er ist in der Nähe des größten von Menschen geschaffenen Sees, wo sich die Leute ausruhen und erfrischen. Er

liegt nur einen Block vor dem geräumigen öffentlichen Platz entfernt, wo aufwendige unentgeltliche Darbietungen gezeigt werden. Wir rechnen, daß wir in den sechs Monaten fünf bis acht Millionen Menschen begrüßen werden können.
Die Erste Präsidentschaft billigte die Neuverfilmung von „Die Suche des Menschen nach Glück“ mit japanischen Schauspielern und japanischer Ausstattung. Mittlerweile arbeiten wir eifrig an der Neugestaltung der Missionarlektionen, damit sie den Japanern von ihrer Kultur her einladender scheinen. Die Erfolge eines neuen Sprachschulungsprogrammes sind erfreulich; es ist so ausgerichtet, daß es den Missionaren nach sechs Monaten die sprachliche Verständigung ermöglicht.
In diesem Jahr werden die Heiligen ein Flugzeug chartern und zum Hawaii-Tempel fliegen. Dort wollen sie ihre Endowments empfangen, gesiegelt werden und ihren patriarchalischen Segen bekommen.
Es ist zu erwarten, daß in naher Zukunft die Zahl unserer Taufen von durchschnittlich 19 im Monat auf 200 im Monat steigen wird. Ich fühle mich wie ein Wellenreiter, der mit seinem Brett versucht, eine große Welle zu bezwingen. Nach Eröffnung der Expo ist unser Pavillon der Wellenkamm, der uns mit halsbrecherischer Geschwindigkeit vorantreibt. Zur Zeit rudern wir angestrengt, um den Kamm dieser hohen Welle auch sicher bewältigen zu können. Wir möchten weiter am Ruder bleiben — wir können bereits den salzigen Gischt schmecken.

Ein fertiggestelltes Kirchengebäude auf den Philippinen.



Ein Missionar erläutert vor einer Gruppe junger Filipinos sein Anschauungsmaterial.



Die Philippinische Mission

VON PRÄSIDENT PAUL S. ROSE

Der einzige Staat in der Philippinischen Mission ist die 7 000 Inseln umfassende Republik der Philippinen. Die Gemeinden und die Missionare sind über das ganze Land verteilt, von Laoag auf der weiten nördlichen Insel Luzon bis General-Santos-City im südlich gelegenen Mindanoa. Die Missionare begegnen den verschiedensten Dialekten — es gibt 37 Hauptdialekte und über 60 unbedeutendere. Wenn man irgendeine Sprache als allgemein gültig bezeichnen möchte, dann ist es Englisch. Deshalb ist die Unterrichtssprache der Missionare Englisch.
Wir haben hier 5 199 Mitglieder (1969 1 351 Taufen) in 20 Gemeinden und 19 Gruppen. 179 Missionare arbeiten in 35 Städten. Es gibt auf den Philippinen ein Gemeindehaus, mit dem Bau von zwei weiteren wird demnächst begonnen.
Die Philippinos sind wahrscheinlich die liebenswürdigsten und gastfreundlichsten Menschen der Welt. Sie sind immer hilfsbereit, sie lächeln und winken, wenn man ihnen näher kommt. Seit dem zweiten Weltkrieg verwenden sie für alle Amerikaner den Spitznamen „Joe“ — nur für die Missionare nicht. Kleine Kinder sind die Freude der Missionare, sie machen manchen harten Arbeitstag zum Vergnügen. Sie folgen den Missionaren von Ort zu Ort — manchmal sind es ihrer 50.
Unsere Missionare sind der gleichen Meinung, nämlich, daß es nun leichter als vor einem Jahr ist, Exemplare des Buches Mormon zu verteilen und Menschen zu finden, die für das Evangelium Interesse zeigen. Unsere Aussichten für 1970 sind gut.

Die Hong Kong-Taiwan-Mission

VON PRÄSIDENT W. BRENT HARDY

Unsere Mission umfaßt die Insel Taiwan und die Kolonie Hongkong; Taiwan hat ungefähr vierzehn Millionen Einwohner, Hongkong viereinhalb Millionen. In der Mission gibt es 8 673 Mitglieder unserer Kirche, sie sind verteilt auf 31 Gemeinden und drei Distrikte. Wir haben 148 Missionare. Nach der Ankunft bekommt der Missionar den Auftrag, entweder Kantonesisch zu lernen, das man in Hongkong spricht, oder die Mandarin-Sprache, die in Taiwan gebräuchlich ist. Obwohl beide Sprachen chinesische Dialekte sind, sind sie zu verschieden, als daß man einen Missionar von Hongkong nach Taiwan oder umgekehrt versetzen könnte.

Zur Zeit haben wir drei herkömmliche Kirchen; in vier Miethäusern je ein Stockwerk, das zum Gemeindehaus umgebaut wurde (deshalb fahren wir mit dem Aufzug zur Kirche); eine umgebaute Privatvilla; eine kleine, einräumige Kapelle; auch mieten wir 15 Gemeindehäuser. Von den Einwohnern beider Gebiete der Mission wird das Evangelium gut aufgenommen. Wir erwarten, daß die Zahl der Taufen 1970 doppelt so hoch sein wird wie 1969. Hier ist das Format der Kirche gut.

Taiwan, früher Formosa genannt, hat eine Einwohnerzahl von vierzehn Millionen, davon gehören 4 500 unserer Kirche an. Das wirtschaftliche Wachstum ist eindrucksvoll — seit 1964 hat sich das nationale Jahreseinkommen verdoppelt. Arbeitslosigkeit ist ein fast unbekannter Begriff, moderne Fabriken sind überall im Land zu finden. In Taiwan sind 78 Missionare tätig. Die Organisation der Kirche in Taiwan ist ungewöhnlich; obwohl sie Teil einer Mission ist, ähnelt sie einem Pfahl. Dort werden die kirchlichen Angelegenheiten von einer Präsidentschaft und dem Distrikts-Rat erledigt. Das ist die Vorbereitung darauf, daß hier der erste chinesische Pfahl errichtet werden soll.

Hongkong, an der Südost-Küste Chinas gelegen, grenzt an die kommunistisch verwaltete Provinz Kanton. Es umfaßt ein Gebiet von 1 031 Quadratkilometern. Hier wächst die Kirche schnell.

Unser wichtigstes Ziel für das kommende Jahr ist die Stärkung der örtlichen Führungsbeamten der Kirche. Wir glauben fest daran, daß die Heiligen dazu reif werden und sich darauf vorbereiten, für die anderen Teile Asiens eine Quelle der Kraft zu werden.

Der Missionar verteilt Schriften.



Schwester Huang, eine Distriktsmissionarin, wartet am Bahnhof von Kao Hsiung auf ihre neue Mitarbeiterin.



Die Südostasiatische Mission

VON PRÄSIDENT G. CARLOS SMITH jr.

Unsere Mission wurde am 1. November 1969 ins Leben gerufen. Ihr Hauptsitz ist Singapur. Die Südliche Fernost-Mission ist in die Hongkong-Taiwan-Mission und in die Südostasiatische Mission geteilt worden. Letztere umfaßt die Halbinsel Indochina — Vietnam, Thailand, Laos, Kambodscha — die Inselrepublik Singapur, Indonesien, Malaysia, Burma, Nepal, den indischen Subkontinent, Ceylon und Pakistan. In diesen Ländern leben annähernd 975 Millionen Menschen. Zur Zeit gedeiht die Missionsarbeit in Südvietnam, Thailand, Singapur und Indonesien. (Am 5. Januar 1970 nahmen sechs Missionare die Arbeit in Djakarta auf, wo es mehrere indonesische und ungefähr zwanzig kaukasische Mitglieder gibt.)

Vor zwei Jahren wurden sechs Älteste nach Singapur geschickt, um dort das Missionsfeld zu erschließen. Nun gibt es dort 46 Missionare, und die Gemeinde in Singapur zählt 183 Mitglieder.

In Thailand gibt es in Bangkok eine englischsprechende Gemeinde mit 225 und eine Thaigruppe mit 35 Mitgliedern. Eine weitere, ungefähr 30köpfige Thaigruppe ist in Korat. In Thailand arbeiten 30 Missionare in vier Städten.

In Vietnam haben wir drei Distrikte, worüber Armeeangehörige präsidieren. Unter den Soldaten sind es eher Gruppen als Gemeinden. Immerhin gibt es in Saigon eine Gemeinde mit 90 Mitgliedern, neben einigen US-Berufssoldaten größtenteils Vietnamesen.

In Singapur und Vietnam wird hauptsächlich in Englisch gearbeitet; in Indonesien wird die Bekehrungsarbeit hauptsächlich in Indonesisch durchgeführt.

Derzeit gibt es noch keine Kirchengebäude, doch haben wir in Bangkok ein Grundstück für eine Kirche angekauft, die hoffentlich in einem Jahr fertig sein wird.

Die Asiaten sind wunderbare, eifrige Menschen. Das gilt für jeden Staat, den unsere Mission umfaßt. Der Herr hat uns gesegnet, da wir einige ausgezeichnete Freunde gewinnen konnten.

Die Koreanische Mission

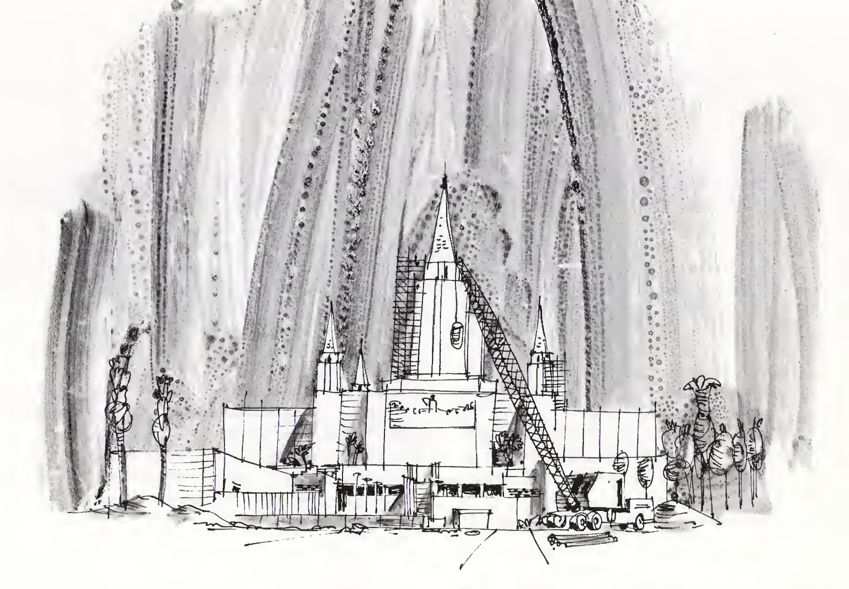
VON PRÄSIDENT ROBERT H. SLOVER

Zur Zeit umfaßt unsere Mission die Republik Südkorea, ein Land mit 31 Millionen Einwohnern, von denen ungefähr 4 000 Mitglieder sind. Diese Zahl enthält nicht die HLT-Soldaten und die amerikanischen Regierungsbeamten. Die Mission umschließt 16 Gemeinden, auf vier Distrikte aufgeteilt, und hat annähernd 100 Missionare. Es gibt drei Gemeindehäuser — zwei in Seoul, eines in Pusan —, und diese sind eine große Hilfe und bilden für die Untersucher und andere Menschen ein Wahrzeichen.

Obwohl die Kirche erst seit 12 Jahren in Korea besteht, macht sie ein gutes Bild. Die Mission wurde vor sieben Jahren gegründet. Immerhin verbreitete sich unser Name überall in Korea durch ausgezeichnete Behandlung und Berichterstattung in der Presse, durch große Ausstellungen über die Kirche in den wichtigsten Städten und durch die wöchentlichen Sendungen des Tabernakelchores, die von der Rundfunkstation in Seoul ausgestrahlt werden.

Korea ist eines der amerikafreundlichsten Länder der Erde, der Amerikaner und alles scheinbar Amerikanische ist beliebt. Darin ist manchmal auch das Bestreben enthalten, amerikanischen Religionen nachzueifern. Korea hat von allen asiatischen Ländern den höchsten Prozentsatz an Christen. Trotzdem sind die Menschen höchst nationalistisch eingestellt; die Wirtschaft macht große Fortschritte.

Unsere Aufgabe in der Kirche ist der Aufbau eines standfesten Priestertumsfundaments. Es gibt hier bereits einige bemerkenswert starke und in Kirchenangelegenheiten versierte Mitglieder. Die Zukunftsaussichten für Korea sind sehr günstig; genau gesagt, arbeiten wir auf einen Pfahl hin und sprechen sogar von einem Tempel als Fernziel.



Sinn und Zweck der Tempel

PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

Der Rede anläßlich der Einweihung des Schweizer Tempels
und anderen Quellen entnommen.

Reporter, Journalisten und andere fragen gewöhnlich als erstes: „Wodurch unterscheiden sich die Tempel von Ihren anderen Kirchengebäuden?“ Die Antwort lautet, wie alle Mitglieder wissen, daß die Tempel gebaut werden, um darin heilige Verordnungen zu vollziehen — heilige Verordnungen, nicht geheime.

Die wiederhergestellte Kirche Jesu Christi unterscheidet sich unter anderem dadurch von anderen Kirchen, daß ihre Verordnungen und heiligen Handlungen ewig gültig sind. Bei der Ziviltrauung und auch bei der kirchlichen Trauung beispielsweise wird die Ehe im allgemeinen nur „auf Zeit“ geschlossen oder „bis der Tod euch scheidet“. Doch die Liebe ist ebenso ewig wie der Geist des Menschen; und wenn der Mensch nach dem Tode fortlebt — und er lebt weiter —, dann besteht auch die Liebe fort.

Das interessiert nahezu jeden einsichtigen Fragesteller und Untersucher, besonders, wenn er die Wahrheit erkennt, daß die Liebe — die göttlichste Eigenschaft der menschlichen Seele — ebenso ewig ist wie der Geist. Man behält also die Fähigkeit zu lieben, auch wenn man stirbt; und wenn der Fragesteller an die Unsterblichkeit der Seele oder den Fortbestand der Persönlichkeit nach dem Tode glaubt, muß er zugeben, daß auch die Liebe fortdauert.

Darauf folgt notwendigerweise eine weitere Frage: "Wen werden wir in der zukünftigen Welt lieben?“ Eine Amerikanerin, die ich vor vielen Jahren mit ihrem Mann auf einer Südseereise kennengelernt habe, hat darauf geantwortet: „Wir sollen alle lieben.“

„Ja“, habe ich ihr geantwortet, „wir sollen auch hier auf Erden alle lieben.“ So lautet das Gebot des Heilands, wir sollen unsern Nächsten wie uns selbst lieben. Doch wenn das Irdische auf das Himmlische hinweist, dann sehen wir unsere Lieben in der Geisterwelt wieder; und wir kennen sie dort so, wie wir sie hier geliebt haben. Ich liebe meine Frau mehr, als ich andere Menschen lieben kann. Ich liebe meine Kinder. Ich kann mitfühlend sein; ich kann den Wunsch haben, der gesamten Menschheit zu helfen; doch ich liebe meine Frau, mit ihr habe ich Seite an Seite am Bett eines kranken oder vielleicht auch sterbenden Angehörigen gewacht. Diese Erlebnisse binden zwei Herzen fest zusammen; und es ist ein wunderbarer Gedanke, daß der Tod zwei so verbundene Herzen nicht voneinander scheiden kann. Jeder Mann sieht seine Frau in der anderen Welt wieder; und er liebt sie dort so, wie er sie hier liebt, und wird in der Auferstehung zu neuem, ewigem Leben eingehen. Warum soll der Tod euch trennen, wenn die Liebe über den Tod hinaus fortdauert?

Er soll und braucht keine Trennung zu sein; denn als Jesus auf der Erde geweilt hat, da hat Er zu Seinen Aposteln gesagt: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen

wirst, soll auch im Himmel los sein." (Matth. 16:19.) Weil das heilige Priestertum auf Erden wiederhergestellt ist, versichert die Kirche, daß diese Macht erneut auserwählten Männern übertragen worden ist. Im Haus des Herrn vollziehen Männer die Trauung, die bevollmächtigt sind, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus zu vertreten; und der Bund zwischen Mann und Frau und zwischen Eltern und Kindern wird auf Zeit und alle Ewigkeit geschlossen. Wer auf diese Weise den Bund der Ehe geschlossen hat, dessen Familie bleibt in Ewigkeit beisammen.

Das ist ein Zweck der Tempel.

Die Tempel dienen noch einem weiteren Zweck; und es fällt dem Fragesteller nicht ganz leicht, ihn zu verstehen, ehe er nicht eine schwache Ahnung von der Gerechtigkeit Gottes erhält oder ehe wir ihn fragen: „Glauben Sie, daß ein gerechter Gott von mir verlangen würde, bestimmte Grundsätze und Verordnungen zu befolgen, damit ich in Sein Reich eingehen kann, während Er Sie in Sein Reich aufnehmen würde, ohne daß Sie diese Grundsätze und Verordnungen befolgen?"

Wer unseren Herrn Jesus Christus als den Erlöser annimmt, wer Seine Worte annimmt, daß Gehorsam gegen bestimmte Grundsätze notwendig ist — und Er hat dabei keinerlei Einschränkung gemacht —, der muß zugeben, daß entweder jeder bestimmte grundlegende Verordnungen befolgen muß oder daß niemand sie zu befolgen braucht. Daran gibt es nichts zu deuteln.

Wir haben in der Heiligen Schrift genügend Beweise dafür, daß der Heiland von einem einzigen ewigen Plan gesprochen hat. Nikodemus beispielsweise, ein Mitglied des Sanhedrin, hat den Worten des Heilands gelauscht und ist Ihm vielleicht sogar nachgefolgt; er wünscht zu erfahren, was Jesus hat und was den Sadduzäern und Pharisäern fehlt, und er gibt davon Zeugnis und sagt: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm." Und Jesus setzt die Unterhaltung fort, in deren Verlauf Nikodemus zweifelsohne gefragt hat: „Was muß ich tun?", und antwortet ihm mit den wohl bedeutsamsten Worten, die wir in den heiligen Schriften finden: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." Und „Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?" Jeder Christ glaubt oder sollte an das glauben, was Jesus ihm darauf geantwortet hat: „ . . . Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." (Joh. 3:2-5.) Und das ist wahr.

Die gläubigen Mitglieder der Kirche nehmen die Worte des Heilands an Nikodemus wörtlich. Die heiligen Schriften machen keinen Unterschied zwischen Lebenden und Toten. Dieses Gesetz ist allgemeingültig; eine Ausnahme bilden nur Kinder, die im Kindesalter sterben, da sie keine Sünden zu sühnen haben. Um die Erlösung für alle zu ermöglichen, können die Lebenden sich im Tempel stellvertretend für die Verstorbenen taufen lassen.

Die Worte des Paulus an die Korinther sind ein Beweis dafür, daß dieses stellvertretende Werk in der frühchristlichen Kirche durchgeführt worden ist. „Was machen sonst, die sich taufen lassen für die Toten, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen für die Toten?" (1. Kor. 15:29)

Die pseudochristliche Welt ist über die Bedeutung dieser einfachen Schriftstelle gestolpert; und nicht wenige Kommentatoren haben hinwegzuerklären versucht, daß die Lehren des Heilands für die gesamte Menschheit gelten.

Man könnte nun wie der chinesische Gelehrte, Absolvent eines führenden College, fragen, der einem protestantischen Pfarrer die Frage gestellt hat: „Und was geschieht mit meinen Vorfahren, die niemals von Jesus Christus gehört haben?"

„Oh, die sind alle verloren."

Die Antwort hat den Gerechtigkeitssinn des Chinesen verletzt, und er hat darauf erwidert: „Mit einer so ungerechten Religion will ich nichts zu tun haben!" Hätte dieser chinesische Professor oder Doktor die gleiche Frage einem Mormonen gestellt, dann würde die Antwort gelautet haben: „Sie werden die Möglichkeit haben, das Evangelium zu hören und getauft zu werden, aus Wasser und Geist geboren zu werden, damit sie ebenfalls in das Reich Gottes kommen können."

Was geschieht mit unseren Urahnen, die niemals von Jesus Christus gehört haben? Was geschieht mit den Millionen, die gestorben sind, ohne jemals von Ihm gehört zu haben? Sie alle sind Kinder unseres Vaters, so wie du und ich. Würde ein liebender Vater sie auf ewig aus Seinem Reich ausschließen, nur weil sie keine Möglichkeit gehabt haben, von Jesus Christus zu hören?

Sicher nicht. „Wir glauben, daß alle Menschen durch Gehorsam gegen die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums selig werden können." Und wir glauben auch, daß diejenigen, die gestorben sind, ohne das Evangelium zu Lebzeiten gehört zu haben, es in der anderen Welt hören können.

Wohin ist Christi Geist gegangen, während Sein Leib im Grab gelegen hat? Der Apostel Petrus berichtet uns, daß Er zu den Geistern im Gefängnis gegangen ist und ihnen gepredigt hat. Diese Geister sind zur Zeit Noahs, als man die Arche zugerüstet hat, ungehorsam gewesen. (Siehe 1. Petrus 3:19-20.) Sie sind vor Tausenden von Jahren gestorben und haben noch in der Geisterwelt gelebt; und das Evangelium ist ihnen gebracht worden, wie es zu allen Kindern unseres himmlischen Vaters gebracht wird. Dies ist ein weiterer Zweck des Tempels. Wir haben die Möglichkeit, die Namen unserer Vorfahren zusammenzutragen; und durch die stellvertretende Taufe können sie in der anderen Welt in das Reich Gottes aufgenommen werden, so wie wir hier Mitglieder im Reich Gottes sind.

Seit der Wiederherstellung dieses Grundsatzes und dieser Verordnung haben die Mitglieder eifrig die Urkunden der Welt nach ihren Ahnen durchforscht, damit ihre Vorfahren stellvertretend die Segnungen des Evangeliums Jesu Christi empfangen. Die Kirche unterhält zu diesem Zweck eine ausgedehnte genealogische Organisation.

(Forts. auf S. 205)

„Darum möge das Reich Gottes ausgehen, damit das Himmelreich komme" (Lehre und Bündnisse 65:6).

„Dein Reich komme"

VON ROY W. DOXEY

Der Prophet Joseph Smith erhielt im Oktober 1831 eine Offenbarung, die den Heiligen Gottes, wenn sie sie befolgten, zeitliche Erlösung in diesem Leben und geistige Erlösung in den zukünftigen Welten bedeuten würde. Der Schwerpunkt dieser Schriftstelle ist: „Bereitet den Weg des Herrn ... rüstet euch für den Bräutigam!" (Lehre und Bündnisse 65:3).

Wie wird das Ziel, auf das zweite Kommen Christi vorbereitet zu sein, erreicht? In alten Zeiten träumte Daniel von den Königreichen der Welt und von der Errichtung des Reiches Gottes „ohne Hände" in den Letzten Tagen; im Jahre 1831 sagte der Herr, das Reich Gottes sei auf der Erde (65:2). Dieses Reich ist die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die „einzige wahre und lebendige Kirche auf der ganzen Erde", die all die nötige Vollmacht besitzt, um die Menschen zu erlösen (siehe 1:30).

Gemäß der Offenbarung soll der Mensch horchen, beten, bekanntmachen und vorbereitet sein (65:1, 4, 5). Hier ist der Schlüssel: Gebt acht, betet, arbeitet im Erlösungswerk und seid auf den glorreichen Tag vorbereitet, wenn sich das Himmelreich beim zweiten Kommen Christi mit dem Reich Gottes auf Erden zusammenschließen wird. Mit einem Worte, es ist des Menschen Pflicht, sich der wahren Kirche anzuschließen, damit das Reich ausgehen möge (23:7; 65:4).

Die Ausdrücke „Reich Gottes" und „Himmelreich" werden manchmal unterschiedslos verwendet, aber der Herr braucht sie auch mit unterschiedlichem Sinn. Das Reich Gottes ist „der Teil des Himmelreichs, der zuvor als Kirche Jesu Christi auf Erden gegründet worden ist"; während das Himmelreich das Reich hinter dem Schleier ist, das die Kirche auf Erden in sich vereinigen wird — „das tatsächliche Königreich ... das alle jetzt bestehenden völkischen Reiche überschatten und in sich vereinigen wird" (James E. Talmage, Glaubensartikel, Seiten 380, 381).

Wir sollten uns an folgendes erinnern, wie Apostel Talmage sagte:

Das Reich Gottes, das bereits auf Erden aufgerichtet ist, strebt nicht nach zeitlicher Herrschaft über die Völker. Es versucht nicht, irgendeine bestehende Form von Regierung umzustürzen; es behauptet nicht, Angelegenheiten der irdischen Regierungen zu beaufsichtigen, es lehrt nur richtige Grundsätze und versucht die Menschen dazu zu bringen, daß sie nach den Prinzipien wahrer Regierung leben, ehe das Himmelreich kommen und mit einem König an der Spitze auf Erden aufgerichtet wird. Wenn Er jedoch kommt, wird Er herrschen und regieren, denn es ist Sein Recht.

Sind Sie vorbereitet?

„Darum möge das Reich Gottes ausgehen ..." damit die tausendjährige Regierung Christi beginnen kann. Die wichtige Frage ist die, ob wir mit der Kenntnis dessen, was vor dieser Zeit eintreffen wird, am vorwärtsgehenden Werk des Herrn mitwirken werden oder nicht. Er hat gesagt, daß Er sich ein Volk erziehen will, das Ihm in Gerechtigkeit dient; deshalb ist es für jedes Mitglied der Kirche wichtig, unter denjenigen zu sein, die bereit sind (100:15-17). Aber was sollen wir tun, um uns auf diesen gesegneten Zustand vorzubereiten? Vier Punkte werden genannt. Wir müssen:

1. Horchen und den Geboten Gottes Gehör schenken, denn Seine Stimme wurde aus der Höhe gehört und Er hat Männer bevollmächtigt, für Ihn zu amtieren (siehe 1:17, 18; 65:1). Darin ist das Halten der bei der Taufe und im heiligen Tempel gemachten Bündnisse eingeschlossen.
2. Demütig um Kraft bitten, den Wahrheitsgegner zu überwinden und im Glauben zu wachsen (siehe 1:19-23). Das andächtige Mitglied der Kirche, das ein Zeugnis von Jesus hat, freut sich auf Sein Kommen in Herrlichkeit (siehe 45:39).
3. Für den Aufbau Zions arbeiten. Außer daß jeder vom Heiligen Geist „wiedergeboren" wird, damit sein Leben anderen ein Licht sei, muß er ein tätiges Mitglied der Kirche sein, um zu helfen, die Sache Zions aufzurichten (siehe 6:6, 7; 38:40; auch Alma 5:14-31).
4. Auf jede Möglichkeit vorbereitet sein (65:5). Der folgende Rat von Präsident Joseph F. Smith ist für unsere Zeit zutreffend, wo der Mensch von seinem Her-

zen im Stich gelassen wird und die Zeichen des bevorstehenden Kommens des Herrn zahlreich sind:
„Wir sollen so leben, daß wir dem Herrn so nahe sind, daß unser Geist so demütig, lenksam und fügsam ist unter dem Einfluß des Heiligen Geistes, daß wir des Vaters Absicht und Willen unter allen Umständen in bezug auf uns als Mensch und als Beamter in der Kirche Christi erkennen können. Und wenn wir so leben, daß wir das Flüstern der sanften leisen Stimme des Geistes Gottes hören und verstehen können, dann laßt uns das tun, was uns der Geist eingibt, ohne Furcht vor den Folgen. Es spielt keine Rolle, ob es der Ansicht der Nörgler, der Kritiker oder der Feinde des Reiches Gottes entspricht oder nicht. Stimmt es mit dem Willen Gottes überein? Steht es im Einklang mit dem Geist des großen Werkes der Letzten Tage, worin wir beschäftigt sind? Wird das angestrebte Ziel die Kirche fördern und sie auf Erden stärken? Wenn die Tendenz in diese Richtung geht, laßt uns so handeln, einerlei was die Leute sagen oder denken." ○

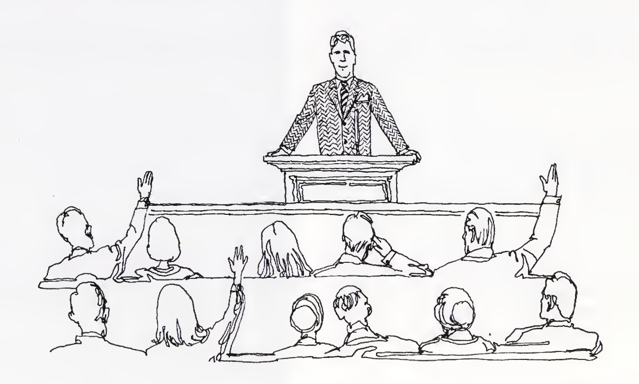
(Forts. von S. 203)

Diese beiden bedeutenden Zwecke — die ewige Ehe, in der die Familie auf Zeit und Ewigkeit verbunden ist, und die stellvertretende Arbeit, durch die wir denjenigen das Tor zum Reich Gottes öffnen, die gestorben sind, ohne daß sie das Evangelium Jesu Christi mit seinen notwendigen Verordnungen haben annehmen können — werden das Gerechtigkeitsempfinden dessen ansprechen, der die Wahrheit liebt, wenn man sie einem Menschen ehrlichen Herzens in der richtigen Weise, ehrlich und aufrichtig lehrt. Außerdem gibt es das „Tempelendowment"; es ist gleichfalls eine Verordnung auf dem ewigen Weg des Menschen, eine Verordnung für seine unbegrenzten Möglichkeiten und seinen unbegrenzten Fortschritt; und ein gerechter und liebender Vater hat sie für Seine Kinder vorgesehen, die Er in Seinem Ebenbild erschaffen hat — für die gesamte menschliche Familie.
Deshalb werden Tempel gebaut.
Möge Gott uns helfen, daß wir das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi in seiner allumfassenden Gerechtigkeit und Gnade und den wunderbaren ewigen Plan richtig zu würdigen wissen. Es umfaßt den gesamten Sinn und Zweck des Lebens; seine wunderbaren erlösenden und erhöhenden Verordnungen lassen den einzelnen hier in diesem und im zukünftigen Leben die höchsten Stufen erklimmen; sie ermöglichen es ihm, ewig mit seinen Lieben in der Gegenwart Gottes vereint zu sein.
Ich bitte von ganzem Herzen darum, daß die Mitglieder, ihre Kinder und Kindeskinder — alle Menschen — die Herrlichkeit des Hauses des Herrn zumindest erahnen mögen, daß sie weise genug sein mögen, die ewigen Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi zu verstehen, die für jeden Lebenden gelten, und daß sie die Kraft haben, nach diesen Grundsätzen zu leben und die Geistigkeit in sich zu entwickeln, die auf Erden Frieden und den Menschen ein Wohlgefallen bringt. ○

Das unersättliche Verlangen nach mehr

VON RICHARD L. EVANS

Es gibt eine Redewendung, die mein Thema anregt: „Das unersättliche Verlangen nach mehr." Wer hat je von einem glücklichen Menschen gehört, der mit nichts zufriedenzustellen war? — Der immer mehr und noch mehr haben mußte — mehr Freude, mehr Befriedigung, mehr Macht, mehr Besitztum? Einige ergehen sich zu sehr im Streben danach, Gelüste zu befriedigen, die sich nicht sättigen lassen. Einige stellen Forderungen, und wenn ihre Forderungen erfüllt sind, dann stellen sie mehr Forderungen. Es gibt Gemeinden, die immer mehr wollen — mehr Größe, mehr Möglichkeiten für vergleichbare Positionen — und damit erschweren sie ihre Probleme. Der Geist des Vergleichs und der Konkurrenz kehrt oft ein und beharrt darauf, daß die Kurve, das Diagramm, der Bericht immer oben sein muß — was gut ist, solange es für einen guten Zweck ist, was aber, wenn es noch unersättlich ist sogar wenn das Ziel erreicht ist, nur ein unbefriedigtes Verlangen nach mehr sein kann. Selbst wenn mehr Komfort und Bequemlichkeit vorhanden sind, als sie einst Könige hätten haben können, wird oftmals noch mehr verlangt. Vielleicht kommt es schließlich zu einem Ausgleich zwischen Zufriedenheit, Zweck und Frieden und ein wenig nützlicher Unzufriedenheit, damit wir fortfahren, zu lernen, uns zu bewegen, zu erreichen, zu erzielen, aber nicht nur mehr und mehr ohne Grenzen, ohne Frieden oder wahrem Zweck. „Alle guten Dinge der Welt sind für uns nur gut, insofern sie uns nützlich sind", sagte Daniel Defoe, „und von all dem Angehäuften werden wir uns nur an dem freuen, das wir brauchen können, und nicht mehr" Daß die Wünsche der Menschen in einem gewissen Sinn unersättlich sind, ist ein Teil dessen, was den Fortschritt ermöglicht; wenn wir aber trinken, ohne den Durst zu löschen, wenn wir eilen und rennen, ohne zu wissen warum, geben wir nur dem unersättlichen Verlangen nach mehr nach. Möge Gott uns in all unserem Eilen, Bestreben und Kämpfen Dankbarkeit, Ruhe und Einsicht geben, einen festen Sinn für Wertschätzung, einen inneren Frieden und eine ehrliche Bewertung unseres Ziels. ○



Es wird langsam ein alter Trick der Sprecher in der Abendmahlsversammlung, alle Bekehrten zu bitten, ihre Hand zu heben. Die, deren Eltern nicht Mitglieder der Kirche waren, tun es gehorsam und die, die in der Kirche geboren wurden, sehen sich ein wenig selbstgefällig um. Dann fragt der Sprecher: „Wann werden diejenigen, die ihre Hand nicht gehoben haben, sich bekehren?"
Es bleibt gerade genug Schockwirkung, um die Aufmerksamkeit fast aller zu gewinnen und, wenn man sie rasch ausnutzt, einige zu veranlassen, die Probleme ihrer eigenen und jeder anderen Generation neu zu prüfen.

Die eigene Bekehrung

VON SAMUEL L. HOLMES

Obwohl die Wiederherstellung der Kirche schwere Mißverständnisse in der christlichen Kirche aufhob, ist es nicht leicht, frei von Vorstellungen zu sein — auch über Bekehrung und den Glauben, worauf diese beruht —, die, so scheint es, eine sichere Zuflucht vor der Prüfung der eigenen Taten und der eigenen Verantwortung bieten. Früher glaubten viele Christen, daß bekehrt die gleiche Bedeutung habe wie erlöst, schließlich und endgültig, als die Auserwählten Gottes. Bekehrung war für sie mehr ein Zustand als ein Vorgang; eine Leistung statt ein Führer zu rechtem Leben. Unter anderem lag der Schwerpunkt bei der Beteiligung am Vorgehen, das auf die Einrichtung abgestimmt war, die das Vorrecht zur Beteiligung gewähren, verweigern, zurückziehen oder bedingen konnte. Der Ausdruck „Bekehrung" hat immer noch keine einfache festumrissene Bedeutung für alle, die sich Christen nennen.
Wenn aber die Menschen nur soweit erlöst werden, wie sie Erkenntnis erlangen (siehe LuB 130:19) und wenn die Menschen nur für ihre eigenen Sünden bestraft werden (siehe 2. Glaubensartikel) und wenn auch diejenigen, die Kenntnis haben, weiterhin Buße tun müssen (siehe LuB 29:49), dann muß Bekehrung ein fortlaufender Vorgang, ein sich ausdehnendes Wachsen sein. Wenn die freie Entscheidung eine Wirklichkeit des Lebens ist, dann muß Bekehrung in großem Maße auf persönlicher Erkenntnis und überlegten Handlungen beruhen. Wenn das Evangelium auf Liebe gegründet ist, dann verlangt Bekehrung eine sorgfältige Verwendung von geistiger Macht in der Anwendung von Evangeliumsgrundsätzen. Wenn diese Folgerungen vernünftig sind, dann wird kein Mensch gegen seinen Willen bekehrt, und die Möglichkeit zur Bekehrung steht allen offen, die das Evangelium hören.
Eine kurze Erklärung: mit dem Ausdruck „Erwachsenenbekehrung" meine ich das Erlangen eigener Kenntnis — durch Erfahrung und Studium —, von unserem Verhältnis zu Gott, die Entdeckung der geistigen Begriffe und

Wege im Zusammenhang mit diesem Verhältnis und die Anwendung dieser Begriffe und Wege. Es mag vor diesem Streben ein geführtes oder genährtes Wachstum im Glauben vorhanden sein, aber eines Tages muß der Mensch allein niederknien und selbst fragen. Wir können den angesammelten Vorrat religiöser Kenntnis und die Inspiration der Prophezeiung, der Gebote, Verheißungen und geistigen Gaben lieben und weitergeben, müssen sie aber, wie irgend etwas aus der Vergangenheit Geliehenes, neu erarbeiten und erfahren, damit sie unser eigen werden. Dieser Schatz kann bloß eine Wißbegierde sein, wenn er nicht durch eigene Überzeugung und Verpflichtung wie ein Feuer ins Leben gezündet wird. Diese Überzeugung erhalten wir durch den Heiligen Geist, der auf uns einwirkt, wenn wir ihn suchen und ihn gelten lassen.

Es besteht kein Zweifel, daß der Heilige Geist auf Kinder einwirkt; wenn aber Seele und Geist die unbeholfene, widerspenstige, zweifelnde und prüfende Zeit der Jugend durchmachen, muß eine neue Realitätsbewertung der geistigen Macht stattfinden.

Der Vorgang der Bekehrung mag in irgendeinem Alter beginnen — oder enden. Im Kindesalter ist er gewöhnlich abgeleitet und unselbständig. Für die Einführung in geistige Sachen anerkennen die Kinder gleich willig eine Autorität wie für körperliche Bedürfnisse. Fürsorge und Sicherheit sind den Preis der Unterwerfung wert. In diesem Stadium ist Unterweisung leicht. Es lohnt sich, den Wert eines Erbguts bekanntzumachen und Methoden zu üben. Es enthält auch das Risiko einer immerwährenden Abhängigkeit und einer Schwächung des Wunsches nach persönlicher Erfahrung.

Im Verlauf der Jugend, wo es zu Interessenkonflikten und Auflehnung gegen Autorität kommt, ist die von den Eltern gebotene Sicherheit als Gehorsamsgrund nicht sehr annehmbar. Heilige Familienbande werden gespannt, wenn Geistes- und Gemütsunabhängigkeit mit elterlicher und kirchlicher Autorität nicht harmoniert. Was kindlich ist, wird abgetan, wie es Paulus verstand (1. Kor. 13:11). Die Zeit der Erwachsenenbekehrung ist als Teil des Reifungsvorganges eingetroffen. Folgende Worte sind für dieses kritische Alter bestimmt:

Sören Kierkegaard (dänischer Philosoph, 1813-1855) schrieb:

„Des Menschen größte Leidenschaft ist Glaube, und keine Generation beginnt damit anderswo als die vorhergehende; jede Generation beginnt wieder von vorne; die folgende Generation kommt nicht weiter als die vergangene — insofern diese ihrer Aufgabe treu geblieben ist und sie nicht im Stich gelassen hat."

Phillips Brooks (amerikanischer Episkopalbischof, 1835-1893) sagte es sehr einfach:

„Es gibt einen ersten Glauben und einen zweiten Glauben. Der erste ist der leichte, traditionelle, von anderen Leuten übernommene Glaube der Kindheit, geglaubt, weil er zur Zeit und zum Land gehört. Der zweite Glaube ist die persönliche Überzeugung der Seele".

Die Aufforderung richtet sich an jede Generation, diesen zweiten Glauben zu erlangen, d. h., als Erwachsener bekehrt zu werden und alles zu unternehmen, was mit diesem Vorgang zusammenhängt. Wenn die Aufgabe nicht erfüllt wird, wird der Tag kommen, wo das Nachsagen von Lieblingssätzen und das Vertrauen auf stellvertretende Erfahrung als sinnlos aufgegeben wird.

Sozialer und familiärer Druck mag die Konformitätsperiode verlängern, aber es wird eine Form sein ohne selbsterhaltende Kraft. Es wird in seltenen Fällen von einer überwältigenden Erleuchtung des Geistes berichtet, aber das ist für die meisten von uns kein Bekehrungsmittel. Es scheint, daß übernatürliche Erscheinungen und direkte Offenbarung denjenigen vorbehalten bleiben, die berufen sind, schwere Lasten zu tragen. Und auch dann, wie Petrus feststellt, ist die Bekehrung noch ein schwankender Vorgang. Für die meisten unter uns gibt es nur die Versicherung einer ruhigen, persönlichen, dauerhaften Wachstumsmöglichkeit des Glaubens, zart und versteckt, wie ein keimender Same. Wir können das Ergebnis dieser Methode in dem starken, ausgeglichenen, mit unauffälligem, aber konsequentem und verläßlichem Dienst erfüllten Leben derer sehen, auf die sich der Herr immerzu in Seiner Kirche verläßt. Ich werde diese „Experimentierer" nennen; sie haben die Aufforderung: „bittet, suchet, klopfet an" angenommen. Bevor wir ihre Methode betrachten, müssen wir zwei verwandte, aber ungleiche Gruppen unterscheiden.

Auf der einen Seite gibt es diejenigen, die unter Bekehrung — oder unter Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums, wie es gewöhnlich genannt wird — eine beschränkte, fast meßbare Sache verstehen. Es schließt erwartete Antworten auf gewisse Worte und Handlungen in sich. Es ist eine Überzeugung, die, weil sie geschätzt wird, nicht dem Anprall einer gelegentlichen Wie-

dererwägung ausgesetzt wird. Diese Leute sind aufrichtig und treu, aber begrenzt in Verbindungen und im Denken. Ihr Lesen und ihre Betrachtungen beschränken sich auf das Nötigste zur Erhaltung ihres Glaubens auf seinem ursprünglichen Stand. Bei diesen Leuten mag der Glaube auf einem einzigen Vorfall gegründet sein, wobei eine zufriedenstellende Versicherung erzielt wurde. Neugier zwingt sie nicht mehr dazu, sich der Schärfe der vergleichenden Religion oder historischen Perspektive zu unterwerfen. Es sind gute Leute, die niemandem schaden, sie neigen aber dazu, streng, selbstschützend und in sich gekehrt zu sein. Ihr größtes Problem besteht darin, sich zu wundern, warum sie mit jungen Leuten keinen Kontakt bekommen.

Auf der anderen Seite ist eine Gruppe von Leuten, bei denen die Jugendauflehnung unzeitig fortgedauert hat. Sie sind auf den Angriff der weltlichen Bildung nicht vorbereitet. Wie die Leute der vorherigen Gruppe neigen sie dazu, übermäßig von Autorität, jedoch einer anderen Art, abhängig zu sein. Sie mögen willig annehmen, was ihnen ein Doktor der Philosophie offenbart (auch außerhalb seines Gebietes), bestreiten aber die Wirklichkeit geistiger Erfahrung, ohne sie richtig zu prüfen. Es scheint, daß viele in dieser Gruppe gegen die Einschränkungen und die Steifheit der anderen Gruppe auftreten. Sie mögen sittlich und gewissenhaft sein und sind oft gelehrt oder haben geschäftlichen Erfolg. In der Religion jedoch fehlt ihnen die Selbstzucht, um sie unter den Einfluß des Heiligen Geistes bringen zu können. Da sie diesen Einfluß nicht verstehen, fürchten sie, er könnte ein Eingriff in die Intelligenz sein, oder sie lehnen ihn einfach ab. Sie haben es nicht so erfaßt wie Immanuel Kant: „Es gibt eine Grenze, wo die Intelligenz scheitert und steckenbleibt; diese Grenze ist dort, wo Fragen über Gott, Freiheit und Unsterblichkeit aufkommen."

Nach der Beschreibung der beiden Extreme betrachten wir nun diejenigen, die willig sind zu experimentieren. Mit dieser Klassifizierung meine ich nicht, daß sie Dilettanten sind, die mit verschiedenen Religionen spielen. Sie suchen religiöse Erfahrung und Erleuchtung gleich systematisch und vertrauensvoll, wie sie irgendein anderes Ziel zu erreichen suchen. Sie rechnen darauf, eine geistige Kraft zu entwickeln, und sie tun es auch, so wie sie irgendeine andere Kraft entwickeln würden, indem sie die Gesetze und Regeln befolgen, die dieses beherrschen. Sie wissen zum Beispiel, daß das Gebet nicht nur da ist, um eine Überzeugung und eine Verheißung zu erlangen, sondern um die Verbindung mit der äußersten Quelle geistiger Kraft aufrechtzuerhalten. Sie sehen den Nutzen von Autorität ein und gleichen sie mit dem Bedürfnis nach eigener Prüfung und Ansicht aus. Sie haben den schweren Schritt von kindlichem Glauben zur Erwachsenenbekehrung mit Überlegung und mit der nötigen Beachtung der von Gott versprochenen Hilfe getan. Sie anerkennen den Glauben in zweifacher Form: als Zuflucht und auch als eine zwingende Kraft zur vollen Teilnahme in der Gesellschaft. Der heilige Aspekt des Glaubens wird im 23. Psalm dargestellt. Der Herr wird in den Tagen der Trübsal zu einer Festung, wie ein alter Prophet sagte. Die andere Seite des Glaubens wird in dem vom Herrn gegebenen Auftrag hervorgehoben, hinzugehen und alle Völker zu lehren (siehe Matth. 28:19).

Die empirische Methode, Glauben durch Erfahrung zu erlernen, wurde vom Erlöser vorgeschrieben, als Er die Menschen ermahnte: „Bittet, suchet, klopfet an" (siehe Matth. 7:7-11). Als die Juden sich über Seine Weisheit verwunderten und Er antwortete, daß Seine Lehre nicht von Ihm selbst stamme, sondern von dem, der Ihn gesandt hatte, fügte Er ebenso hinzu: „Wenn jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei" (siehe Joh. 7:14-17). In einer neuzeitlichen Offenbarung sind die Verheißungen noch deutlicher in bezug auf die zu erreichenden Resultate im Lernvorgang der religiösen Tätigkeit.

„Wahrlich, so spricht der Herr: Jede Seele, die ihre Sünden ablegt, zu mir kommt, meinen Namen anruft, meiner Stimme gehorcht und meine Gebote hält, wird mein Angesicht schauen und wissen, daß ich bin;

Denn wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr von Seiner Fülle empfangen und in mir verherrlicht werden, wie ich im Vater verherrlicht bin; darum sage ich euch, ihr werdet Gnade um Gnade empfangen" (LuB 93:1, 20).

Alle diese Verheißungen sind von Taten abhängig, und diese Taten sind ein Lernprozeß.

Die Aufforderung, sich als Erwachsener zu bekehren, indem man sich frei entscheidet, bedeutet nicht, daß man den bisher aufgebauten Glauben oder das Gelernte verwirft, sondern daß man es meistert, bis es so vertraut wird, daß die durch persönliche Erfahrung erlangte geistige Kraft beherrscht und auf rechtschaffene Grundsätze angewendet werden kann. Diese Beherrschung benötigt lebenslängliches Streben. Der Glaube in einem Lebensstadium ist nur Vorbereitung und Einleitung für Glauben in einem anderen Stadium. Belehrbar zu bleiben mag die schwierigste Aufgabe sein. Wir müssen uns immer daran erinnern, daß gläubig zu sein nicht bedeutet, daß wir aufhören sollen, zu lernen oder zu experimentieren.

Die fortlaufende Art der Bekehrung wird in der dringenden Bitte des Vaters mit dem kranken Sohn, den die Jünger nicht heilen konnten, gezeigt. Als der Knabe zum Heiland gebracht wurde, sagte Er:

„Wie sprichst du: Kannst du was? ‚Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.' Alsbald schrie des Kindes Vater und sprach: ‚Ich glaube; hilf meinem Unglauben!' (Markus 9:23-25).

So ist es mit den meisten von uns.

Bekehrung ist nicht fest und endgültig. Wir haben jetzt einen gewissen Grad von Glauben, aber die Zukunft wird einen zunehmenden Glauben erfordern. Was wir noch nicht unser eigen gemacht haben ist, ein Gebiet des Unglaubens, worin wir Hilfe brauchen. Der Glaube bringt uns in diese Gebiete — mit der Fähigkeit, Sinn und Zweck zu verstehen und das vorauszusehen, was noch nicht bewiesen werden kann. Nach und nach mögen wir die wahre Natur unserer Verbindung mit Gott finden, und ohne daß wir es sofort erkennen, wird die Bekehrung unterwegs stattfinden. ○

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR JULI 1970

Peters Lied

Eine wahre Geschichte, nacherzählt

VON LUCILE C. READING

Peter sah sich um in dem fremden Krankenhauszimmer. Es war die erste Nacht in seinem Leben, die er ohne Vater und Mutter verbrachte, und er fürchtete sich, obwohl die Krankenschwestern versprochen hatten, in der Nähe zu bleiben. Auch der Arzt war besonders freundlich gewesen. Er hatte lange Zeit damit verbracht, in einer dem kleinen Jungen verständlichen Sprache zu erklären, was er bei der für Peter vorgesehenen Operation am nächsten Morgen vorhatte.

Das Krankenhaus war groß, aber überfüllt mit kranken Leuten. Das einzige verfügbare Bett für Peter war in einem kleinen Zimmer am Ende der Männerstation. Der Gedanke an all die kranken Männer im großen Saal gerade vor seiner Tür war erschreckend. Er wollte nicht weinen und wußte für einen Augenblick nicht, was anfangen. Dann zog Peter das Bettuch fest über die Ohren und begann mit aller Kraft zu beten, damit er sich irgendwie nicht mehr so schrecklich bange und allein fühlen würde.

Als Peter sein Gebet zu Ende gesprochen hatte, erinnerte er sich eines Liedes, das er oft mit seinen Freunden in der Sonntagsschule gesungen hatte; es begann folgendermaßen: „Jesus liebt mich, das weiß ich ..."

Bei diesen Worten hatte Peter immer ein gutes Gefühl gehabt, aber an diesem Abend hatten sie für ihn eine solche Bedeutung, daß er zu zerspringen glaubte, wenn er sie nicht hinausließ. Er fing an zu singen, zuerst sehr leise und dann mit zunehmender Begeisterung.

Eine Krankenschwester, die an der Tür vorüberging, hörte eine kleine klare Stimme beim Refrain des bekannten Liedes anschwellen. Man



konnte die mit einem süßen kindlichen Soprano gesungenen Worte in der ganzen Männerstation hören.
Die Männer hörten auf zu sprechen. Sie stellten ihre Radios ab. Sie lauschten ruhig. Tränen rollten einigen Männern über die Wangen, als sie die tröstende Zuversicht eines kleinen Jungen hörten: „Jesus liebt mich . . ."
Und als Peter fertiggesungen hatte, legte er sich behaglich in sein Bett, drehte sich um und schlief ein. Er war nicht mehr allein und fürchtete sich nicht mehr. ○

Ein Morgen für ein WUNDER

VON MARGERY S. CANNON UND LURENE G. WILKINSON

Der junge Joseph Smith war ungeduldig, als er die Waldung unweit seines Elternhauses betrat. Die Frühlingsluft war zwischen den Bäumen noch kühler, aber es war, als achte Joseph nicht darauf. Nach zweijähriger Unruhe hatte er einen Entschluß gefaßt. Er wußte, was er zu tun hatte. Er hatte es soeben im ersten Kapitel des Jakobus in seiner Bibel gelesen: „Wenn aber jemandem unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott ... so wird ihm gegeben werden". Er wollte beten und Gott fragen, welcher Kirche er sich anschließen solle. Warum war er nicht früher darauf gekommen?

Die Worte trieben ihn vorwärts. Er war besorgt, den besonderen Platz zu erreichen, den er sich in Gedanken ausersehen hatte.

Als er dort eintraf, hielt er an, horchte und schaute sich um. Er wollte allein sein, wenn er mit dem himmlischen Vater sprach. Er bemerkte, daß die Sonne jetzt auf war. Sie strich über die Baumkronen, wo ihre Strahlen durchschimmerten und kleine mit Blättern übersäte Flecken erleuchteten. Einige Minuten früher hatte der Frühling überall gesungen, aber an dieser besonderen Stelle des Waldes war es plötzlich lautlos und still. Sogar der Vogelgesang war verstummt. So war es, als der 14jährige Joseph Smith an diesem Frühlingsmorgen im Walde niederkniete und betete.

Er hatte sich dem himmlischen Vater immer nahe gefühlt, aber noch nie hatte er laut gebetet. In diesem Moment schien es aber die richtige Art zu beten.

Joseph hatte kaum begonnen, als etwas Verhängnisvolles eintrat. Eine Finsternis, dicht und bedrückend, schloß sich um ihn. Er hielt den Atem an. War es falsch, Gott darum zu bitten, was die Geistlichen hätten wissen sollen? Er kämpfte verzweifelt, um sein Gebet weiterzusprechen. Dann schien ihn plötzlich etwas Böses in der Dunkelheit zu ergreifen





und ihn mit solcher Macht zu binden, daß er nicht sprechen konnte. Joseph beugte den Kopf tiefer und hielt die Arme fest um seine Mitte geklammert. Er fühlte, wie sein Körper unter seinen Händen zitterte. Er dachte, er sei zur Vernichtung bestimmt.

Joseph strengte alle seine Kräfte an, um das Böse, das ihn bedrohte, abzuschütteln, und er versuchte wieder zu beten und rief verzweifelt den himmlischen Vater um Hilfe an.

Plötzlich wurde es heller und ebenso plötzlich verschwand die böse Macht. Joseph schaute auf und sah ein außerordentlich helles Licht, heller sogar als die Sonne. Er blinzelte in die Helligkeit hinein und hob die Hände an die Stirn, um die Augen zu schützen. Die Lichtsäule kam allmählich vom Himmel herab und vergoldete alles, womit sie in Berührung kam. Zuerst dachte Joseph, sie würde bestimmt die Baumäste verbrennen, aber das tat sie nicht. Als das Licht dann auf Joseph ruhte, erfüllte ihn dessen Wärme mit einem Gefühl unbeschreiblicher Freude.

Gerade als das Licht auf ihm ruhte, sah er zwei Wesen über sich in der Lichtsäule stehen. Er wußte, daß es himmlische Wesen sein mußten.

Die eine Gestalt sprach:

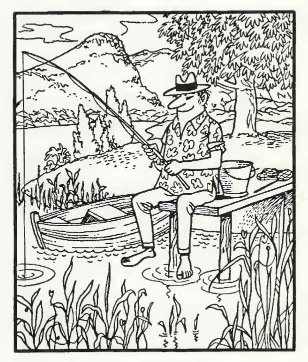
„Joseph, dies ist mein geliebter Sohn, höre auf ihn!“

Mit größtem Erstaunen verstand Joseph, was geschah. Es war tatsächlich der himmlische Vater, der vor ihm stand. Der andere war Jesus Christus.

▷

Joseph war so überwältigt, daß er nicht sprechen konnte. Ihr Glanz und ihre Erhabenheit füllten ihn mit solcher Andacht und Ehrfurcht, daß die Worte steckenblieben.
Als er die Szene betrachtete, war er erstaunt festzustellen, daß Gott nicht so etwas wie Elektrizität oder Magnetismus war, wie es viele Prediger gesagt hatten. Er konnte sehen, daß die Menschen auf Erden im Ebenbild unseres himmlischen Vaters erschaffen worden waren. Er sprach zu ihm wie zu einem Mann. Nie mehr konnte jemand sagen, daß Gott ein weit entferntes Wesen sei, das sich nicht um Seine Kinder auf Erden kümmerte. Er war da; Er stand vor Joseph in all Seiner Herrlichkeit, als Antwort auf Josephs Gebet um Hilfe.
Joseph formulierte für sich die Fragen, die er stellen würde. Durfte er es tun? Vielleicht war es doch vermessen . . . Aber wohin sollte er sich dann wenden? Wenn er zu einer Kirche ging, wurde ihm gesagt, daß sie die richtige sei und alle anderen unrecht hätten — ging er zu einer anderen, sagte man ihm dasselbe. Joseph brauchte göttliche Hilfe, um sich entscheiden zu können. Es war für ihn von größter Wichtigkeit zu wissen, welche die richtige Kirche sei. Dies war seine Gelegenheit. Natürlich mußte er es tun. Seine Fragen sprudelten hervor.
„Welche von allen Kirchen ist die richtige? Welcher soll ich mich anschließen?“
Es war Jesus, der antwortete. Er sagte ihm, er solle sich keiner Kirche anschließen. Er sagte ihm auch noch vieles mehr.
Joseph wußte nicht, wie lange er mit dem Erlöser gesprochen hatte. Es gab für ihn keine Zeitrechnung mehr. Aber als die Lichtsäule abzunehmen begann, waren die himmlischen Wesen nicht mehr da.
Dann schaute sich Joseph um; er sah das Ästegewirr über sich, die in ihrer Frische hell glänzenden Blätter. Es war geradezu, als hätte er diese Waldstelle nie zuvor gesehen. Er schien erstaunt, sie bekannt zu finden. Dann sah Joseph an sich herab, auf seine Hände und Kleider. Auch er schien unverändert.
Der junge Joseph Smith war nicht sicher, ob er alles verstand, was ihm an diesem Morgen im Walde zugestoßen war, aber er bewahrte es in seinem Herzen. Als er den Wald verließ und in den Sonnenschein hinausging, wußte er, daß er nie wieder der gleiche sein würde. ○

Suchbild



Ferien vom Ich

Zwei Angler bitten Petri um Heil. Suchen sollen Sie den zweiten unsichtbaren Angler und einen Fisch, der noch nicht am Haken ist.



Mary-Jos erstes Gebet

VON MARGARET IPSON KITTO

Mary-Jo schmiegt sich enger an Mutter. Wie schön war es auf Mutters Schoß! Diese Stunde war Mary-Jo die liebste des ganzen Tages. Es war ihre eigene, ganz besondere Zeit mit Mutter, und sie genoß jede Minute davon.

Den ganzen Tag war Mary-Jo sehr beschäftigt. Für eine Vierjährige gibt es ja so viel zu tun. Sie hatte mit ihrer Puppe gespielt. Sie war Dreirad gefahren. Sie hatte mit Shag, dem lieben alten Hund des Nachbarn herumgetollt. Sie hatte Vati geholfen, den Garten zu bewässern. Mit ihrer besten Freundin Cindy hatte sie eine Sandburg gebaut. Und lange, lange — fast eine Minute — hatte sie im Gras gelegen und sich von den langen grünen Halmen Zehen und Ohren kitzeln lassen.

Der ereignisreiche Tag war nun vorüber und Mary-Jo saß an ihrem Lieblingsplatz. Sie hatte schön warm ge-

badet, ihr nettes blaues Nachthemd angezogen und kuschelte sich nun behaglich in Mutters Schoß, zur „Plauderstunde".
Jeden Abend sprachen Mutter und Mary-Jo über alles, was tagsüber geschehen war. Sie lachten in Erinnerung all des Lustigen und lächelten, wenn sie daran dachten, wie schön es draußen gewesen war, wo Mary-Jo gespielt hatte. Mutter sagte dann oft zu ihr: „Wie gut ist doch der himmlische Vater, daß Er uns mit so vielem glücklich macht! Wir wollen nie vergessen, Ihm in unseren Gebeten zu danken."
Heute hatte Mary-Jo so viel Aufregendes erlebt. Hatte die Mutter bestimmt auch alles gesehen? Hatte sie bemerkt, wie mutig Mary-Jo beim Spiel mit Shag gewesen war? Wußte Mutter, daß die Pflänzchen an der äußersten Ecke des Gartenzaunes mehrere neue Knospen hatten? Mary-Jo hatte sie mit Vati entdeckt.
Und die Sandburg! Hatte Mutter die wunderschöne Sandburg gesehen?
Mutter bejahte dies und versicherte Mary-Jo, daß sie sich über alle Erlebnisse dieses Tages so wie ihre kleine Tochter gefreut habe.
„Wir wollen nicht vergessen, unserem Vater im Himmel für all das Schöne zu danken", erinnerte die Mutter Mary-Jo.
Dann umschlossen Mutters Arme sie fester. Diese besondere kurze Umarmung bedeutete immer das Ende der „Plauderstunde". Nun würden sie gemeinsam an Mary-Jos Bett niederknien und zum himmlischen Vater beten. Mutter würde das Gebet vorsprechen, Mary-Jo es wiederholen.
Doch an diesem Abend — Mary-Jo wollte gerade hinunterhüpfen — hielt Mutter sie fest und meinte: „Mary-Jo, ich habe dir schon lange beim Beten geholfen. Ich glaube, du kannst nun allein zum himmlischen Vater beten."
Mary-Jo blickte auf.
„Du weißt, wie du beginnen mußt", sagte Mutter.
Mary-Jo nickte.
„Wir haben alles besprochen, wofür du dankbar bist", fuhr Mutter fort. „Und du weißt auch, um welche Segnungen du bitten möchtest."
Wieder nickte Mary-Jo zustimmend.
Die Mutter sprach weiter: „Und denke daran, daß wir immer im Namen Jesu Christi beten."
Mary-Jo rutschte von Mutters Schoß herab und kniete zu ihren Füßen nieder. Sie schaute noch einmal zu Mutters lächelndem Gesicht auf, dann schloß sie ihre Augen. Sie sprach mit leiser ruhiger Stimme.
„Unser Vater im Himmel, ich danke dir für den Spaß, den ich heute gehabt habe. Segne ... Mutti und Vati ... und ... segne mich. Im Namen Jesu Christi. Amen."
Mary-Jos Augen glänzten, als sie sie wieder öffnete.
Sie rief freudig aus: „O Mutti, es ist so schön, daß ich nun allein beten kann!" ○

Auflösung „Suchbild"

Dreht man das Bild einmal nach links, erblickt man oben noch den gesuchten Fisch, dreht man zweimal weiter, sieht man den zweiten Angler am Kopf des ersten.

Der Einfluß der HLT-Soldaten in Asien

VON W. BRENT HARDY

Kürzlich schrieb der Kommandant einer Hubschrauber-Batterie — er ist Hoherpriester — von seinem zweiten Einsatz in Vietnam: „... dennoch fühle ich mich diesen Menschen — ob Freund oder Feind — mehr als je zuvor verwandt, was vielleicht dem Einfluß unserer Konferenz zuzuschreiben ist. Ich hoffe, der Tag wird kommen, an dem ich ihnen statt des Todes das Leben in Gestalt der Evangeliumswahrheiten bringen kann." Diese Äußerung verleiht der Gesinnung und den Empfindungen der Mormonensoldaten in Asien Ausdruck.

Von den eiskalten Bergen Koreas bis Japan, Okinawa, Taiwan, zu den Philippinen, zu den dampfenden Dschungeln Vietnams und der weitreichenden Fläche Thailands sind Hunderttausende amerikanische Soldaten stationiert. Unter ihnen gibt es 6 000 bis 7 000 Mitglieder der Kirche. Geschichtlich gesehen, haben sie als Wegbereiter, als Elias, für die Gründung organisierter Gemeinden, Distrikte und Missionen gedient. Die Kirche in Japan ist erst gewachsen, nachdem der zweite Weltkrieg Jahre hindurch HLT-Soldaten und ihre Familien in dieses Land geführt hatte.

Die Reihenfolge der Ereignisse hat sich in Korea wiederholt. Während des Koreakrieges trugen HLT-Soldaten das Licht des Evangeliums in das Leben begeisterter, einflußreicher Männer. So wurde in diesem alten Land der Weg zur Errichtung einer erfolgreichen Mission geebnet. Auf ähnliche Weise wurde eine neue Mission, die Philippinische, ins Leben gerufen; sie ist derzeit eine der am schnellsten wachsenden Missionen unserer Kirche. In Taiwan unterstützten einige verstreut stationierte HLT-Soldaten die Anfangsarbeit in diesem Gebiet mit Arbeit, Ermutigung, Glauben und Gebet.

Sie haben überall in Asien eine doppelte Rolle gespielt. Anfänglich haben sie vorbereitende Arbeiten geleistet; nachdem die Kirche fest verankert war, haben sie den neuen örtlichen Führungsbeamten mit Erfahrung und Führung zur Seite gestanden. Auf Ansuchen einer Soldatengruppe sind Missionare nach Thailand geschickt worden. Das gleiche Bild scheint aus den Trümmern Vietnams zu erstehen. Obwohl die Beziehungen der Soldaten zu den Vietnamesen aus Sicherheitsgründen sehr eingeschränkt sind, ist ihr Einfluß doch spürbar. Die Gemeinde unserer Kirche in Saigon hat ungefähr 60 vietnamesische und 40 amerikanische Mitglieder, und jeden Monat kommen einige hinzu. Mit der Entschärfung des Vietnamkonflikts wird der Umgang mit dem vietnamesischen Volk zwangloser, und damit eröffnen sich bessere Möglichkeiten, die Botschaft Christi bekanntzumachen. Zur Unterstützung dieses Bestrebens werden zur Zeit Unterlagen in vietnamesischer Sprache angefertigt.

Der Einfluß der HLT-Soldaten in Asien ist jedoch nicht nur auf die Einwohner dieser Gebiete beschränkt. Der Militärdienst und das Milieu, das er bewirkt, stellen jedes Kirchenmitglied vor harte Tatsachen und schwere







Links außen: Joseph McPhie, der frühere Präsident des Distrikts Vietnam-Süd, reist mit dem Hubschrauber zu einer der weitabliegenden Soldatengruppen. Die übrigen Fotos zeigen Soldaten bei einer Distriktskonferenz in Vietnam und ihre Rückkehr in Lastwagen zu den Stellungen.





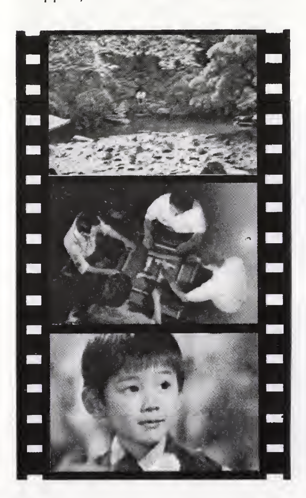
Entscheidungen. Heim und Familie sprechen nur mehr mit der schwachen Stimme der Vergangenheit. Jeder Mann muß die lässige Teilnahmslosigkeit eines bequemen „Stubenhocker-Mormonismus“ abschütteln und wählen, wem er dienen möchte. Glücklicherweise begegnen die meisten dieser Krise in ihrem geistigen Leben mit einem festeren Zeugnis und dem starken Wunsch nach Fortschritt. Wenn sie zu sich selbst finden und die Bedeutung des Evangeliums erkennen, dann möchten sie es mit anderen teilen. Sie betrachten sich selbst aus einer anderen Perspektive. Ihr Leben ist in den Brennpunkt gerückt. Ihr Ziel ist scharf umrissen. Obwohl die Lage, in der sie sich befinden, widerlich sein mag, ihr Dienst schrecklich, kommen sie daraus mit dem Vorsatz hervor, daß sie bewußter das sein wollen, was sie sind — nämlich Söhne Gottes.

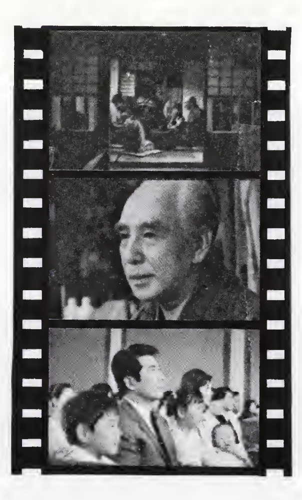
In Vietnam vergeht keine Versammlung, ohne daß jemand Dankbarkeit und Liebe für seine Gattin und seine Familie ausdrückt und gleichzeitig verspricht, ein besserer Gatte und Vater zu sein. Der junge Mann, der vorher nur ein „fünfzigprozentiger“ Mormone war, mißt nun der Mitgliedschaft in der Kirche eine andere Bedeutung bei und beginnt, für eine Mission nach dem Wehrdienst zu sparen. Der Übertreter tut Buße und ermöglicht dadurch dem Herrn, ihn wieder zu segnen. Gar mancher, der im Gefecht einen Kameraden verliert, sieht dann sein Leben von einem anderen Gesichtspunkt und beschließt, es erfüllter zu gestalten. Der Krieg ist widerwärtig, kostspielig, bedauerlich; doch das Unglück, das er hervorruft, wird durch eine Segnung etwas gemildert: aus dem moralischen und physischen Schutt, den er hinterläßt, erstehen bessere, geistig gestärkte, zielstrebige Menschen.

Wo immer es möglich war, wurden unter den Soldaten Gemeinden unserer Kirche gegründet; wo nicht, Gruppen. Allein in Vietnam gibt es 60 bis 70 organisierte Gruppen, die auf drei Distrikte aufgeteilt sind. Über jeden Distrikt präsidieren eine Distriktspräsidentschaft und ein Distriktsrat. Es stärkt das Zeugnis, wenn man sieht, wen der Herr als Führung dieser Distrikte bestimmt hat: ehemalige Bischöfe, Mitglieder von Pfahlpräsidentschaften oder Bischofschaften, Hoheräte, Hohepriester und andere, erfahrene Männer. Die Gruppen werden regelmäßig von den Distriktsräten besucht. Die Heimlehrarbeit wird so gut wie möglich geleistet; im Falle eines feindlichen Angriffs wird ein zusätzlicher Besuch gemacht. Der Priestertumsaufstieg wird genau durchgeführt, Tempelempfehlungen werden ausgestellt. Fast jeder HLT-Soldat, der nach Asien beordert wird, kann in irgendeiner Weise tätig sein und dienen.

Ein Bericht über die HLT-Soldaten in Asien wäre ohne Hinweis auf ihren Beitrag zum Wachstum der Kirche unvollständig. In ganz Asien wurden und werden Kirchengebäude mit finanzieller Hilfe und der Arbeitskraft von Soldaten gebaut. Durch ihre Mitwirkung ermöglichen sie Menschen mit sehr bescheidenem Einkommen die Freuden und Annehmlichkeiten, die ein Gemeindehaus bietet. In Vietnam zahlen viele Soldaten den Sold eines Monats für den vietnamesischen Bau- oder Missionarsfonds. Die gleiche Freigebigkeit fördert Bauprojekte in allen Missionen Asiens. Die HLT-Soldaten tragen damit und mit unzähligen tausenden wohltätigen Handlungen zum materiellen Wohl der Kirche heute und vorbereitend auch für morgen bei.

Nur jemand, der einer Konferenz mit 400 oder 500 HLT-Soldaten beigewohnt und die eben aus dem Schmutz, der Nässe, dem Elend des Dschungelkrieges zurückgekehrten Männer singen gehört hat: „Und trifft uns Tod, bevor wir sind am Ziel . . .“, kann ermessen, wie sehr die Verwirklichung des Evangeliums die Seele stärkt, die Überzeugung vertieft, Trost spendet. Mit ihrem Gesang legen diese wertvollen Mitglieder unserer Kirche Zeugnis ab: „ . . . Alles wohl! Alles wohl!“ ○







Einige Ausschnitte aus dem Film „Des Menschen Suche nach Glück“, der in Japan mit japanischen Darstellern gedreht wurde, um auf der Expo '70 in Osaka im Mormonenpavillon gezeigt zu werden. Der Film gibt Antwort auf die Fragen: Wer bin ich? Wie bin ich ins Dasein gekommen? Woher komme ich? Was ist nach dem Tod? Der Film zeigt in eindringlicher Form, daß das Evangelium Jesu Christi der richtige Weg zur Glückseligkeit des ewigen Lebens ist.

Der präsidierende Bischof spricht zur Jugend über

ZIELE

Von Bischof JOHN H. VANDENBERG

Präsident Oscar A. Kirkham, Mitglied des Ersten Rates der Siebzig — er war in unserer Kirche als besonderer Freund der Jugend bekannt — erzählte vor Jahren, wie sein Vater das Ausroden weiter Zuckerrübenfelder angenehmer gestaltete und gleichzeitig die Arbeiter zu ausdauernderer und zügigerer Arbeit anspornte. Er trieb ganz einfach Holzpflöcke in verschiedenen Abständen entlang der Reihen in die Erde. Wenn nun ein Arbeiter einen Pflock erreichte, konnte er eine kurze Pause einlegen und einen Schluck Limonade oder ein Stück Kandiszucker zu sich nehmen. So gab es immer ein Ziel, nämlich einen Pflock in Sicht, wenn die jungen Arbeiter die endlosen Reihen entlangblickten.

Wir alle brauchen Ziele, auf die wir hinarbeiten. Manchmal vergehen Jahre, bis wir einige unserer Ziele erreichen; dazu gehört zum Beispiel die Ausbildung für eine gutbezahlte Stelle oder die Vorbereitung auf die Gründung einer guten HLT-Familie. Ziele machen unsere alltäglichen Tätigkeiten reizvoll und lebendig und sind wegweisend zum Erreichen bedeutenderer Lebensziele. Ein Großteil der für das Leben junger Menschen so wichtigen Anregung hängt von den richtigen Nah- und Fernzielen ab. Es ist ein Ansporn, wenn man eine besondere Aufgabe bewältigt; man strebt dann fest entschlossen eine gute Note in diesem Gegenstand an. Hat man ein Schuljahr gut bestanden, so ist das ein Anreiz dafür, daß man auch die Abschlußprüfung schaffen möchte und damit für eine Arbeit oder ein anderes Lebensziel vorbereitet ist.

Die erste Überlegung bei unserer Zielsetzung ist das Erstellen eines Planes, dem wir folgen wollen. Womit sollen wir beginnen? — Mit dem „Heute"? Mit alltäglichen Zielen? Oder mit jenen, die wir am Ende unseres irdischen Lebens erreicht haben möchten? Ein in jeder Minute unseres Lebens brauchbares Ziel wird unsere Aufmerksamkeit auf das Endresultat lenken. Nahziele kann man leichter planen, möglicherweise kann man ihnen auch besser folgen; sollen sie aber irgendeinen Sinn haben, dann müssen sie deutlich zum Endresultat unseres gesamten Lebensplanes führen. Das irdische Leben liegt auf der Strecke zur Ewigkeit. Das Heute ist ein Teil der Ewigkeit. Darum muß man sich zuerst Fernziele stecken. Wo wollen wir die Ewigkeit verbringen? Mit welchen Menschen wollen wir dort zusammenleben? An welchen Unternehmungen wollen wir arbeiten? Wollen wir in der Gegenwart des himmlischen Vaters und Jesu Christi leben, den gütigsten verherrlichten Geschöpfen im Universum? Unsere Antwort ist „Ja!" Dann müssen wir uns tägliche, monatliche, jährliche Ziele stecken, die diesen freudevollen ewigen Zustand bewirken. Einige solche Ziele sind: die sorgfältige Behandlung unseres Körpers; die Entwicklung unserer Talente; das Aneignen von Fähigkeiten, damit wir in der Welt unseren Mann stehen; das Wissen, das uns Freude am Leben gibt.

Beschließt ein junger Mann, daß er seine Berufung im Priestertum verwirklichen möchte, oder entscheidet sich ein junges Mädchen, daß es sich auf einen guten Ehestand und eine glückliche Mutterschaft vorbereiten will, so setzen sie sich damit Ziele, die alle Ziele umfassen, die sich junge Menschen in unserer Kirche stecken können. Sie werden jeder lohnenden und gerechten Anstrengung im Leben Sinn geben und dauerhafte Gewißheit ermöglichen.

Ziele nutzen dann am meisten, wenn sie jeder einzelne für sich selbst setzt. Wir dürfen nur mit uns selbst zusammenstoßen, nicht mit anderen. Jeder einzelne von uns muß sich seine Ziele stecken, wir haben ja alle verschiedene Stärken und Schwächen. Die Ziele müssen unsere Stärken dahingehend einsetzen, daß wir mit aller Kraft unsere Schwächen überwinden und die größtmögliche Leistungsfähigkeit entwickeln. Mancher studiert an der philosophischen Fakultät, obwohl er besser für die Technische Hochschule geeignet wäre. Ein anderer will Lehrer werden, während er einen ausgezeichneten Kaufmann abgäbe.

Damit kommen wir zu einer zweiten Überlegung bei

unserer Zielsetzung. Das ist die Frage: Wie sollen wir handeln? Wie bereits besprochen, setzen wir uns zuerst die ewigen Ziele. Dann kommen die Zwischenziele, wodurch wir jene erreichen; dazu gehören: eine abgeschlossene Ausbildung, die Vorbereitung auf eine Mission, die Suche nach einem besonderen Ehepartner, die Würdigkeit für eine Tempelehe. Diese Ziele für einen Teenager sollen dann in jährliche persönliche Ziele eingeteilt werden, wie sie notwendig sind, damit eines unserer wichtigsten Lebensjahrzehnte seinen Zweck erfüllt.
Jeder Jugendliche in der Kirche soll das Buch ‚Lehre und Bündnisse' lesen, vor allem den Abschnitt 132.
Er enthält das Fundament, auf dem alle Ziele aufgebaut sein müssen, wenn sie Sinn haben sollen. Der Herr betont darin, daß unser Hauptziel ein würdiges Leben sein soll, damit wir den neuen und ewigen Bund der Ehe schließen können. Junge Menschen, die sich auf eine ewige Ehe vorbereiten, bekommen die folgenden Verheißungen: sie können mit ihrem Ehepartner für Zeit und Ewigkeit beisammen sein und mit ihrer Familie ein ewiges Reich weiterführen.
Auf der ganzen Welt gibt es kein Volk mehr, dem so etwas Wunderbares verheißen worden ist. Der Herr hat gesagt: „Diese Verheißung gilt auch dir, weil du von Abraham bist und sie ihm gegeben wurde. Durch dieses Gesetz dauern die Werke meines Vaters fort . . ." (LuB 132:31).
Nur wenn wir uns richtige Ziele setzen und davon unter keinen Umständen abweichen, können wir in die Gegenwart des Ewigvaters und Erlösers zurückkehren; nur dadurch sichern wir uns die Segnungen des ewigen Lebens und der Erhöhung, und dies ist immerwährende Freude. ○

Schriftstellen zum gemeinsamen Aufsagen am 2. August 1970

In Kursus 11 und 17 sollen die Schüler die vorgesehene Schriftstelle im Juli auswendig lernen; während des Gottesdienstes der Sonntagsschule am 2. August 1970 soll dann jeder Kurs seine Schriftstelle gemeinsam aufsagen.

Kursus 11:
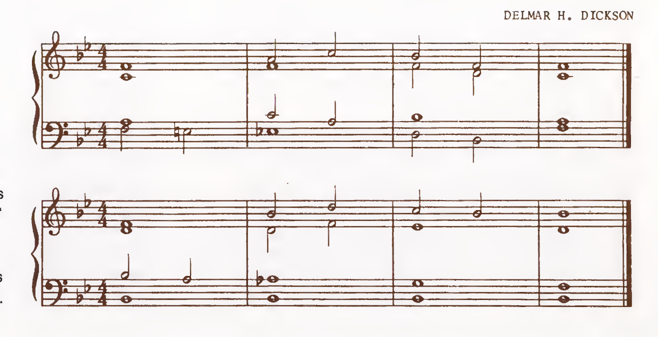
„Der Vater hat einen Körper von Fleisch und Bein, so fühlbar wie der des Menschen, der Sohn desgleichen. Der Heilige Geist jedoch hat keinen Körper von Fleisch und Bein, sondern ist eine Person aus Geist. Wäre dem nicht so, dann könnte der Heilige Geist nicht in uns wohnen." — Lehre und Bündnisse 130:22.

Kursus 17:

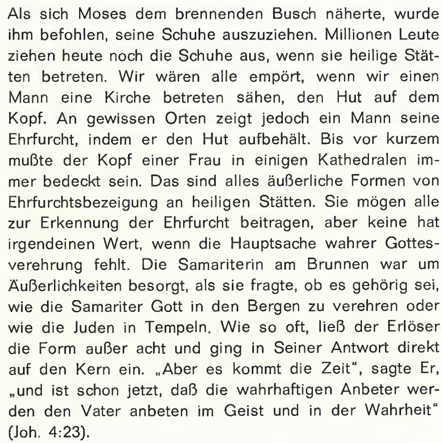
„So viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken." — Jesaja 55:10.

Abendmahlsspruch

Sonntagsschule:
„Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen" (Matth. 5:8).
Juniorsonntagsschule:
„Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat" (1. Ne. 3:7).



SUPERINTENDENT DAVID LAWRENCE McKAY



Grundsätze für die Gottesverehrung

Als sich Moses dem brennenden Busch näherte, wurde ihm befohlen, seine Schuhe auszuziehen. Millionen Leute ziehen heute noch die Schuhe aus, wenn sie heilige Stätten betreten. Wir wären alle empört, wenn wir einen Mann eine Kirche betreten sähen, den Hut auf dem Kopf. An gewissen Orten zeigt jedoch ein Mann seine Ehrfurcht, indem er den Hut aufbehält. Bis vor kurzem mußte der Kopf einer Frau in einigen Kathedralen immer bedeckt sein. Das sind alles äußerliche Formen von Ehrfurchtsbezeigung an heiligen Stätten. Sie mögen alle zur Erkennung der Ehrfurcht beitragen, aber keine hat irgendeinen Wert, wenn die Hauptsache wahrer Gottesverehrung fehlt. Die Samariterin am Brunnen war um Äußerlichkeiten besorgt, als sie fragte, ob es gehörig sei, wie die Samariter Gott in den Bergen zu verehren oder wie die Juden in Tempeln. Wie so oft, ließ der Erlöser die Form außer acht und ging in Seiner Antwort direkt auf den Kern ein. „Aber es kommt die Zeit", sagte Er, „und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit" (Joh. 4:23).

Der erste Grundsatz der Gottesverehrung lautet: Gottesverehrung beruht auf geistigen Gedanken.

Was hat der Erlöser gesagt? Daß wir im Geist anbeten müssen. Geistige Gedanken beherrschen unsere Verehrung. Um in unseren Taten Christus ähnlich zu werden, müssen wir es zuerst inwendig sein. Wenn immer wir unehrerbietige Taten sehen, können wir sicher sein, daß dort ein unehrerbietiger Gedanke herrscht. Um die Tat zu ändern, müssen wir zuerst den Gedanken ändern. Anstatt diejenigen auszuschelten, die unehrerbietig auftreten, sollten wir sie inspirieren, so daß sie im Herzen nach dem Reich Gottes suchen, den Erlöser in ihr Leben aufnehmen und sich in Seinem Haus so benehmen, wie sie es bei ihrem liebsten Freund tun würden. Mit solchen Gedanken sind ehrfurchtsvolle Taten unumgänglich. Präsident David O. McKay sagte einmal: „Die Grundlage der Andacht und guten Ordnung ist das Prinzip der Selbstbeherrschung". Er führt John Ruskin (englischer Kunstkritiker und Schriftsteller, 1819-1900) an, der sagte: „Ehrfurcht ist der erhabenste Stand, worin man auf der Welt leben kann". „Ehrfurcht", fährt er fort, „ist ein Zeichen der Stärke, Unehrerbietigkeit eines der sichersten Anzeichen von Schwäche. Kein Mann wird hoch hinaufsteigen, der über heilige Dinge spottet. Die erhabenen Werte des Lebens müssen geehrt werden, sonst werden sie am Tag der Versuchung verleugnet."

Als der Erlöser nach Seiner Auferstehung mit den Jüngern auf der Straße nach Emmaus ging und sie dann verließ, ohne Seine Identität zu verraten, sagten sie zueinander, indem sie erkannten, wie nahe sie dem Herrn gewesen waren: „Brannte nicht unser Herz in uns?" (Luk. 24:32). Wenn wir eine andachtsvolle Erfahrung in der Sonntagsschule oder Abendmahlsversammlung gehabt haben, können wir dann nicht auch sagen: „Brannte nicht unser Herz in uns"?

Der zweite Grundsatz der Gottesverehrung ist: Ein heiliger Ort hilft uns, die Gedanken auf Gott zu richten.
Ich greife nicht auf die Samariterin zurück, um festzustellen, ob Haine und Berge zur Verehrung Gottes besser sind als Tempel. Der wesentliche Punkt ist: Es ist leichter, andächtig zu sein, wenn die Umgebung zu dieser Andacht beiträgt, als in einer lustigen oder weltlichen, lärmenden und geschäftigen Atmosphäre.
Der Erlöser ging in die Wüste, wo Er während 40 Tagen meditierte; später ging Er auf den Berg der Verklärung. Im Garten Gethsemane wollte Er in der Stunde Seiner Seelenqual allein sein, wenn Er zum Vater im Himmel betete. Elia suchte eine Höhle auf, wo er trotz der Blitze, des Feuers und des Donners immer noch die sanfte kleine Stimme hören konnte. Der Prophet Joseph Smith ging in den Wald.
Unsere Gemeindehäuser sind zu diesem besonderen Zweck gebaut und geweiht. Gewissermaßen ist jedes ein heiliger Ort, wo wir zusammenkommen und den derben Lärm und das Geplapper der Welt draußen lassen und wo wir uns zu gemeinsamem, gebetsvollem Bitten versammeln können. Erkennen wir, daß wir eine andächtige Handlung unterbrechen, wenn wir während des Vorspiels mit unserem Nachbarn sprechen? Unterhaltung und Andacht passen in der Kirche nicht zusammen. Sie schließen sich gegenseitig aus.
Als ich als Knabe im alten Gemeindehaus in Huntsville saß, schaute ich immer ein Bild an der Wand an, worauf es hieß: „Dies ist das Haus des Herrn". Es wäre für uns alle gut, wenn wir dieses Motto in uns hätten: Dies ist das Haus des Herrn. Dieses Gemeindehaus ist ein heiliger Ort für einen jeden von uns. Wir brauchen keine Marmortempel oder eleganten Kathedralen. Unsere bescheidensten Gemeindehäuser genügen. Unser Verhalten macht den Ort heilig. Das Gebäude wurde zur Andacht geweiht, aber wir sollen sowohl uns wie unsere Gebäude zur Andacht weihen. Dann, und nur dann, kann der Geist des himmlischen Vaters in unserem Herzen Einlaß finden und zu uns sprechen wie die sanfte Stimme, die zu Elia sprach.
Der dritte Grundsatz der Gottesverehrung, worauf ich unsere Gedanken lenken möchte, ist: Jede Handlung im Gottesdienst fördert oder verhindert die Andacht.
Der Verlauf des Sonntagsschulgottesdienstes hat sich in einer Zeit von 50 Jahren in hohem Maß verbessert. Wenn sich die Leiter vorbereiten und darauf sehen, daß sich die Teilnehmer vorbereiten, wird ein andächtiges Gefühl fast unweigerlich das Resultat sein. Ein sorgfältiger Organist kann das Vorspiel so vortragen, daß auch die Versammlung über die Lehren des Erlösers nachdenkt. In einem wahren Gottesdienst flehen das Anfangslied und das Gebet die Segnungen unseres himmlischen Vaters herab. Der Bischof und der Sonntagsschulleiter haben alles so gut vorbereitet, daß alle unnötigen Bekanntmachungen eliminiert sind. Es gibt keine Hinweise auf Spielabende, Parties, Essen oder andere Veranstaltungen, die nicht der Andacht dienen. Der Gesangsleiter führt das Übungslied würdig durch und betont die Bedeutung der Verse.
Die Leitung hat mit denjenigen gesprochen, die die 2½-Minuten-Ansprachen halten, den Abendmahlsspruch aufsagen und die Abendmahlsgebete sprechen werden, damit die Teilnehmer das Interesse und die Besorgnis der Leitung fühlen, die möchte, daß sie ihren Auftrag gut ausführen und daß sie wissen, warum und wie sie es am besten tun. Sonntagsschulleiter, es wäre gut, Ihre Gedanken niederzuschreiben, die Sie sich über jede dieser Aufgaben machen, und sie denjenigen weiterzugeben, die Sie um einen Dienst gebeten haben. Diese mögen es für sich lesen und über die Heiligkeit ihrer Berufung nachdenken, damit sie ihre Knie im Gebet beugen und ihren Geist in Vorbereitung demütigen, bevor der Gottesdienst beginnt. Laden Sie die Teilnehmer zur Gebetsversammlung ein, um sich auf den heiligen Geist einzustellen und weltliche Belange auszuschalten.
Verwenden Sie die Kontrolliste, um den Gottesdienst zu verbessern. Seien Sie über jeden Punkt besorgt, und streben Sie nach Vollkommenheit. Gebrauchen Sie eine andächtige Sprache und verfeinerten Geschmack, damit alle Grobheiten vom Gottesdienst verschwinden; jeder Gedanke, jeder Einfluß der Umgebung und jede Handlung darf nur auf einen Zweck ausgerichtet sein — den heiligen Geist unseres himmlischen Vaters einzuladen, mit uns zu sein. Jede Gebärde ist wichtig. Jede Modulation der Stimme hat ihre Botschaft. Laßt uns in jeder Einzelheit nach Vollkommenheit streben, damit der Herr mit uns sei. ○

Mensch, bleib nicht Mensch!

Mensch, denkst du Gott zu schauen, dort oder [hier auf Erden,
so muß dein Herz zuvor ein reiner Spiegel [werden.

Ein Kampfplatz ist die Welt; das Kränzlein [und die Kron'
trägt keiner, der nicht kämpft, mit Ruhm [und Ehr'n davon.

Keuch doch heraus, mein Mensch, du steckst [in einem Tier;
wo du darinnen bleibst, kommst du bei Gott [nicht für.

Mensch, bleib doch nicht ein Mensch, man [muß aufs Höchst kommen;
bei Gott werden nur die Götter angenommen!

Wenn du dich über dich erhebst und läßt [Gott walten,
so wird in deinem Geist die Himmelfahrt [gehalten.

Johann Scheffler (1624-1677)



Seine Majestät König Taufa'ahau Tupou IV von Tonga und Königin Halaevalu Mata'aho

Die Gestaltung eines glücklichen Familienlebens

VON HALAEVALU MATA'AHO, Königin von Tonga

Übersetzung einer Rede der Königin von Tonga, Halaevalu Mata'aho, anläßlich der FHV-Ausstellung in Heimgestaltung, die im Zusammenhang mit dem goldenen Jubiläum der Tonga-Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 27. November 1968 stattgefunden hat. Die Wiedergabe der Rede erfolgt mit Genehmigung der Königin.

Ich begrüße die Stammesführer und Edlen, die sich heute hier eingefunden haben. Ich begrüße auch die Gattin des britischen Konsuls, die heute unter uns weilt; und ganz besonders begrüße ich Präsident Tanner und seine Gattin, die aus Amerika zu uns gekommen sind, sowie Präsident Groberg, den Präsidenten der Tonga-Mission, und seine Gattin, die heute ebenfalls anwesend sind. Ich begrüße auch die Leiterinnen der verschiedenen kirchlichen Frauenorganisationen auf Tonga, die heute hier anwesend sind, und ganz besonders die Mitglieder der Frauenhilfsvereinigung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Sie sind der Anlaß, zu dem wir uns heute hier versammelt haben.

Ich freue mich jedesmal, wenn ich an einer Versammlung teilnehmen kann, auf der guter Arbeit Lob und Dank gezollt werden soll. Ich möchte ganz besonders allen Mitgliedern der Frauenhilfsvereinigung für die großartige Arbeit danken, die sie geleistet haben. Wir gewinnen heute einen Einblick in ihre Arbeit. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß wir Frauen auf Tonga und die Frauen in allen Teilen der Welt diese Arbeit stets liebevoll und sorgfältig verrichten sollen; denn es ist unsere Aufgabe, unser Heim freundlicher zu gestalten.

Ich möchte meine Rede auf zwei Wörtern aufbauen; und ich hoffe, daß ich damit einigen, die sich an diesem Nachmittag mit uns hier versammelt haben, helfen kann. Das erste ist das englische Wort *husband* (Ehemann), und das zweite ist das englische Wort *wife* (Ehefrau). Das Wort *husband* leitet sich von zwei englischen Wörtern ab: *house* (Haus, Heim) und *band* (Band, Ring). Daraus können wir die Grundbedeutung dieses Wortes ablesen, nämlich etwas, was das Heim umschließt, festigt oder stärkt und ihm Schutz und Halt verleiht. Und das ist auch der Fall; denn es ist doch der Mann, der Schutz und Halt gewährt und in der Tat all die verschiedenen Elemente des Haushalts zusammenhält. Ist er ein guter Ehemann, dann versorgt er seine Familie mit allem, was sie braucht; und er tut es durch seiner Hände Arbeit, seine Bemühungen und die Fähigkeit, Arbeiten zu verrichten, die nur ein Mann verrichten kann, wie beispielsweise schwere körperliche Arbeit, Hausbau usw.

Wir dürfen nie vergessen, daß der Mann diese Aufgabe gern und mit ganzem Herzen erfüllt; denn sein Heim umschließt alles, was ihm wert und teuer ist: Frau und Kinder und deren Liebe und Achtung. Natürlich möchte er für seine Familie von allem nur das Beste, sei es im Hinblick auf die Regierung, die Kirche, das Familienleben oder irgendeine andere Gemeinschaft. Wie außerordentlich gesegnet ist die Frau, der Gott so einen Mann geschenkt hat.

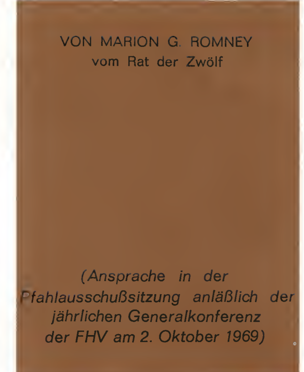
Nun mögen einige Frauen sagen: „Ich danke Gott für mein Verständnis und meine Erkenntnis in religiösen Fragen; doch es ist für mich wirklich eine schwere Last, daß mein Mann die religiösen Wahrheiten nicht ebenso versteht wie ich und nicht so nach diesen ewigen Wahrheiten lebt, wie er es sollte."

Wenn eine christliche Frau diese Last zu tragen hat und meint, sie sei sehr schwer, dann kann es bei einigen soweit kommen, daß sie daran denken, sich von dem Mann zu trennen. Allen, die so denken, möchte ich einen Absatz aus der Bibel vorlesen. Er bezieht sich, so meine ich, auf Frauen, die so denken. Und ich glaube, daß sie aus dieser Schriftstelle Kraft und Trost schöpfen können und daß sie ihnen hilft, ihr Los zu ertragen. Wir finden diese Stelle im Neuen Testament im 1. Korintherbrief, Kapitel 7, Vers 12 bis 16.

„Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat, und sie ist willig, bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und wenn eine Frau einen ungläubigen Mann hat, und er ist willig, bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm.
Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den gläubigen Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig.
Wenn aber der Ungläubige sich scheiden will, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gebunden in solchen Fällen. Zum Frieden hat euch Gott berufen.
Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann werdest retten können? Oder du, Mann, was weißt du, ob du die Frau werdest retten können?"
Wenn ihr, meine lieben Mitschwestern, vollkommen selbstlos, sanftmütig und demütig sein könnt, wenn ihr wahrhaft christliche Liebe besitzt und in euren Taten und Worten vom Heiligen Geist geführt werdet, dann könnt ihr auf diese Weise ein Werkzeug in der Hand Gottes sein, dessen bin ich sicher. Und ihr könnt dann das Herz eures Mannes zum Besseren bekehren, so daß auch er ein wahrer Christ wird.
Das zweite Wort, worüber ich sprechen möchte, ist das englische Wort *wife* (Ehefrau). Wahrscheinlich ist keinem von uns die Bedeutung des Wortes *wife* geläufig. Warum wird die verheiratete Frau *wife* (entsprechendes deutsches Wort: Weib) genannt? Ich glaube, der Ursprung dieses Wortes kann uns weiterhelfen. Das englische Wort *wife* leitet sich ursprünglich von dem Verb *to weave* (weben) ab. Früher wurde in jedem Haushalt das Leinen selbst gewebt. Man hat sogar auf dem Spinnrad das Garn selbst gesponnen. Sobald genügend Garn gesponnen war, wurde daraus auf dem Webstuhl Tuch gewebt. Ursprünglich hatte die Frau diese Arbeit zu verrichten. Ich möchte noch eine Bibelstelle zitieren, und zwar aus den Sprüchen im Alten Testament. Es heißt dort:
„Sie geht mit Wolle und Flachs um und arbeitet gerne mit ihren Händen.
Sie streckt ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel.
Sie macht einen Rock und verkauft ihn."
(Sprüche 31:13, 19, 24).
Dem Mann obliegen, wie gesagt, alle Dinge außerhalb des Hauses; er hält die Familie zusammen. Die Frau dagegen hat die Aufgabe und die Möglichkeit, das Familienleben zu gestalten. Sie wirkt im Haus und sorgt dafür, daß ihrer Familie das notwendige Glück zuteil wird. Und das, meine lieben Mitschwestern, ist meiner Ansicht nach die schönste und wichtigste Arbeit der Welt: die Gestaltung eines glücklichen Familienlebens. Und wie schön ist es, wenn eine wahrhaft christliche Frau das Familienleben gestaltet, eine christliche Frau, wie sie in den Sprüchen beschrieben wird, eine Frau, die wirklich den Wunsch hat, ihren Mann, ihre Kinder und ihre Familie glücklich zu machen.
Es werden natürlich auch Augenblicke der Versuchung und Anfechtung an uns herantreten, die wir überwinden müssen; denn es ist nicht alles leicht und einfach. Es wird Tage geben, an denen wir der ständigen Arbeit müde sind. Die vielfältigen Probleme und Schwierigkeiten, denen wir begegnen, verleihen dem Gewirk des Familienlebens Farbe; und wenn sie erfolgreich überwunden werden, vertiefen sie nur die Schönheit des Gesamtbildes. Ja, wenn unser Herz mit Liebe und Verständnis erfüllt ist, dann wirken diese überwundenen Schwierigkeiten wie Gold- und Silberfäden; und sie sind stärker als alle anderen Fäden, die uns binden können. Wenn wir selbstlos sein können und den aufrichtigen Wunsch haben, unsere Familie zu lieben und ihr zu dienen, und wenn wir tapfer und stark die Aufgabe erfüllen, zu der wir berufen sind, dann können wir dieses Gewirk, das schönste von allen, zustande bringen.
Ihr Frauen und Mütter, wie sieht euer Familienleben aus? Ist das Gewirk eures Familienlebens schön und ordentlich, wirkt und webt ihr durch Eintracht und in Liebe? Oder gehört ihr zu den Frauen, die ihre Aufgabe unordentlich erfüllen? Gehört ihr zu den Frauen, die den Haushalt liegenlassen und Freude und Glück außerhalb der Familie und ihrer eigentlichen Bestimmung suchen, wo sie es niemals finden können? Heutzutage rufen so viele Frauen nach Freiheit, und sie fordern das Recht, sich von den überkommenen Pflichten im Haus und in der Familie zu lösen. Diese Frauen werden niemals das herrliche Gewirk zustande bringen, das für ein friedvolles Familienleben notwendig ist; es sei denn, sie tun Buße und kehren dorthin zurück, wohin Gott sie gestellt hat.
Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einen weiteren Punkt erwähnen; und zwar möchte ich alle hier anwesenden Mütter bitten, daran zu denken, daß das Leben unserer Kinder, ihr Charakter, weitgehend durch unser Beispiel bestimmt wird, durch das, was sie uns tun sehen. Sie lernen nicht nur von uns, sondern wir formen und gestalten ihr Leben für sie, solange sie jung sind. Tatsächlich beginnen wir schon damit, noch bevor sie geboren sind. Ja, unsere Kinder sind wohl unsere größte und wichtigste Aufgabe.
Wir dürfen nie vergessen, daß das Leben unserer Kinder aus dreierlei besteht, aus Körper, Intellekt und Geist. Viele von uns sorgen dafür, daß sie alles Notwendige erhalten, was ihr Körper braucht, und bestärken sie darin, sich weiterzubilden, damit sich ihr Intellekt entwickelt. Denken wir aber daran: Wir vernachlässigen den Teil in unseren Kindern, der am wertvollsten ist, nämlich ihren unsterblichen Geist, sofern wir nicht auch ihren Geist mit Nahrung versorgen und sie in geistiger Hinsicht fördern und unterstützen.
Wie glücklich ist die Frau oder Mutter, die sagen kann: Ja, mein Geist lebt in der Liebe und Gnade Gottes, und auch der Geist meines Mannes und der Geist meiner Kinder lebt darin, trotz aller Schwierigkeiten dieser unsicheren Welt.
Meinen Gruß an alle. Ich danke Ihnen, daß ich zu Ihnen sprechen durfte. ○







Der Prophet Joseph Smith hat bald nach der Gründung der Frauenhilfsvereinigung gesagt, die Vereinigung sei „nicht nur dazu da, den Armen zu helfen, sondern auch, um Seelen zu erretten". Damit waren die Frauen aufgefordert, im großen „Werk und [in der] Herrlichkeit" des Herrn mitzuwirken und „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Moses 1:39).

Der Herr hat wiederholt darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, Seelen zu erretten.

Er hat John und Peter Whitmer unabhängig voneinander folgendes gesagt:

„... siehe, ich sage dir: Die Sache, die für dich von größtem Wert ist, besteht darin, daß du diesem Volke Buße verkündigest, damit du Seelen zu mir bringen und mit ihnen im Reiche meines Vaters ruhen mögest ..." (LuB 15:6, 16:6).

Joseph Smith, Oliver Cowdery und David Whitmer hat Er den folgenden Rat erteilt:

„Denket daran, daß der Wert der Seelen in den Augen Gottes groß ist!

Und wenn ihr alle Tage eures Lebens diesem Volke Buße predigt, und nur eine Seele zu mir bringt, wie groß wird eure Freude mit ihr im Reiche meines Vaters sein!" (LuB 18:10, 15).

Diese Schriftstellen lehren uns: Eine Seele wird dadurch errettet, daß sie ins „Reich Gottes" zurückgebracht wird. Der Herr hat erklärt, was Er mit dem Wort „Seele" meint. Er sagt uns dazu: „Der Geist und der Körper sind die Seele des Menschen" (LuB 88:15).

Das Wort „Körper", wie es hier gebraucht wird, hat für fast jeden dieselbe Bedeutung. Die Heiligen der Letzten Tage verstehen auch die Bedeutung des Wortes „Geist". Da unsere Auffassung vom Geist jedoch nicht allgemein verstanden wird, ist wohl eine Erklärung angebracht.

Intelligenz

Der Herr hat den Propheten Joseph Smith darüber belehrt:

„Der Mensch war im Anfang bei Gott. Intelligenz oder das Licht der Wahrheit wurde nicht erschaffen oder gemacht ..." (LuB 93:29).

Und zu Abraham hat Er gesagt:

„Ich regiere oben im Himmel und unten auf der Erde ... über alle die Intelligenzen, die deine Augen ... gesehen haben."

Abraham schreibt über das, was er gesehen hat:

„Nun hatte der Herr mir, Abraham, die Intelligenzen gezeigt, die vor der Schöpfung der Welt gebildet wurden, und unter ihnen waren viele Edle und Große ... denn Er stand unter denen, die Geister waren" (Abraham 3:21-23).

Geister

Diese Schriftstellen lehren, daß die Geister aus jener „Intelligenz", jenem „Licht der Wahrheit" erschaffen werden, das nicht erschaffen oder gemacht wurde, sondern im Anfang bei Gott war.

Der Herr hat uns offenbart, wie diese Geister erschaffen wurden; denn Er hat gesagt, daß die Bewohner der Erde „dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind" (LuB 76:24).

Aus dem Buch Ether gewinnen wir ein klares Verständnis über die Gestalt dieser dem Herrn gezeugten geistigen Söhne und Töchter. Wir lesen dort, daß sich ungefähr 2200 Jahre v. Chr. der Herr dem Bruder Jareds gezeigt und zu ihm gesagt hat:

„Sieh, ich bin Jesus Christus ... Siehst du, daß du in meinem Ebenbilde erschaffen bist? Ja, alle Menschen wurden am Anfang in meinem Ebenbilde erschaffen.

Sieh, dieser Körper, den du jetzt siehst, ist der Körper meines Geistes, und ich habe den Menschen nach dem

Körper meines Geistes erschaffen; und so wie ich dir im Geist erscheine, so werde ich meinem Volk im Fleisch erscheinen." (Ether 3:14-16).
Durch den Propheten erfahren wir auch, daß der Geist einen stofflichen Körper besitzt.
„Aller Geist ist Stoff, nur ist er feiner oder reiner und kann nur mit reineren Augen wahrgenommen werden. Wenn aber unsre Körper geläutert sein werden, dann werden wir sehen, daß alles Stoff ist" (LuB 131:7, 8).

Die Geburt der Seelen

Kurz bevor Jesus in Bethlehem geboren wurde,
„[kam] die Stimme des Herrn zu ihm [Nephi] und sagte: ... die Zeit ist da ... und morgen werde ich in die Welt kommen ..." (3. Ne. 1:12, 13).
Wie verheißen, ist Jesus Christus, der Geist, der ungefähr 2200 Jahre zuvor dem Bruder Jareds erschienen ist, in einem sterblichen Körper in die Welt gekommen. Er, der Sohn Elohims und Marias, ist als lebende Seele in die Welt gekommen.
So ist es seit jeher. Wenn eine Mutter einem Kind das Leben schenkt, wird eine menschliche Seele geboren, ein Geistkind Gottes in einem sterblichen Körper.
Dies ist die Antwort auf die Frage der Psalmisten: „Was ist der Mensch?" (Psalm 8:4).
Es verleiht auch diesen ehrfurchtsvollen Zeilen Shakespeares eine besondere Bedeutung:
„Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! wie edel durch Vernunft! wie unbegrenzt an Fähigkeiten! in Gestalt und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! im Handeln wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott!" (Hamlet, 2. Aufzug, 2. Szene).

Der Wert der Seele wird an den ihr innewohnenden Möglichkeiten gemessen

Der Schöpfer hat allem Lebendigen Samen verliehen, so daß es Nachkommen hervorbringen kann; und die Nachkommen werden in ausgewachsenem Zustand den Eltern gleichen. Diese Fähigkeit ist ihnen mitgegeben. Dies gilt für Pflanze, Tier und Mensch. Es gilt auch für die Kinder Gottes. Der Mensch ist ein gezeugtes Geistkind Gottes; und er ist deshalb befähigt, Gott, seinem Vater, gleich zu werden.
„Wir sind nun Gottes Kinder [sagt Johannes]; und es ist uns noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden" (1. Joh. 3:2).
Jesus hat die Menschen aufgefordert, diesem hohen Ziel zuzustreben:
„Deshalb möchte ich, daß ihr vollkommen sein sollt, gleichwie ich oder wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (3. Ne. 12:48).

Der Plan

Gott hat von Anbeginn an Sein Ziel verfolgt, Seelen zu erretten, indem Er ihre Unsterblichkeit und ihr ewiges Leben zustande bringt. Sein Plan, womit Er dies erreichen will, wurde im großen vorirdischen Rat verkündet, wo einer unter den Geistern stand,
„der war Gott gleich, und Er sprach zu denen, die bei Ihm waren: Wir wollen hinuntergehen, denn dort ist Raum, und wir wollen von diesen Stoffen nehmen und eine Erde machen, worauf diese wohnen können;
und wir wollen sie hierdurch prüfen, ob sie alles tun werden, was immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird;
und wer seinen ersten Stand behält, soll erhöht werden ... und wer seinen zweiten Stand behält, soll vermehrte Herrlichkeit empfangen für immer und ewig" (Abraham 3:24-26).
Wir sind Menschen, und das beweist uns, daß wir unseren ersten Stand behalten haben. Es ist uns auch zugesichert, daß wir Unsterblichkeit empfangen werden. Doch wir sind noch nicht der Erlösung sicher, die der Prophet Joseph Smith bei seiner Aufforderung an die Frauenhilfsvereinigung im Auge hatte. Unser Streben nach dieser Erlösung stellt uns vor die größte Aufgabe, der wir im Leben je gegenübergestanden haben oder gegenüberstehen werden: Wir müssen unseren zweiten Stand behalten. Dazu müssen wir alles tun, was immer der Herr, unser Gott, uns gebietet. Schaffen wir es, dann werden wir vermehrte Herrlichkeit empfangen für immer und ewig. Wir sollen vollkommen werden wie Jesus und der Vater im Himmel vollkommen sind. Das ist es nämlich, erlöst zu werden.
Sollten nun einige von Ihnen fragen, was diese langen Ausführungen mit unserer Pflicht zu tun haben, Seelen zu erretten, so ist dies meine Antwort:
Ich habe versucht, Sie daran zu erinnern, was eine Seele ist und welch unendlichen Wert und grenzenlose Möglichkeiten sie besitzt. Ich wollte Ihnen zeigen, was es heißt, eine Seele zu erretten, und wie man Seelen erretten kann; denn ich glaube, daß es notwendig ist, dies zu verstehen, wenn wir erfolgreich mithelfen wollen, Seelen zu erretten. Wer andere führen will, muß, so glaube ich, das angestrebte Ziel genau kennen. Er muß wissen, was es heißt, dorthin zu gelangen. Er muß wissen, wie man dorthin gelangt; und er muß selbst mitgehen. Ich bin davon überzeugt, daß man angespornt und auf dem rechten Weg gehalten wird, solange man diese Dinge ständig klar vor Augen hat.
Zu allen Zeiten haben der Gedanke an Zion und die Hoffnung auf einen Platz darin die Gerechten auf dem rechten Weg gehalten.
Präsident Young hat um 1850 eine Gruppe von Heiligen daran erinnert:
„Nicht der Gedanke, Viehherden über die Ebenen treiben zu müssen, ... wo man in diesem oder jenem Schlammloch steckenbleiben konnte, auch nicht der Gedanke an Stampeden unter dem Vieh und an die üblen Charaktere unter dem Volk hat sie ermutigt und angespornt, sondern der Gedanke an Zion ... in seiner Schönheit und Herrlichkeit.
Ihr habt die Schönheit und Herrlichkeit Zions gesehen, damit ihr ermutigt und darauf vorbereitet würdet, den Anfechtungen, Sorgen und Enttäuschungen dieses sterblichen Daseins zu begegnen und sie zu überwinden, und

damit ihr bereit wäret, die Herrlichkeit des Herrn zu empfangen, wie sie euch offenbart worden ist."
Paulus erinnert die Hebräer daran, daß selbst der Erlöser auf gleiche Weise auf Seinem Lebensweg gehalten wurde. Er sagt:
„Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da Er wohl hätte können Freude haben, erduldete das Kreuz . . ." (Hebr. 12:2).
Wir lieben unsere Lieblingskirchenlieder, weil sie unsere Gedanken und Vorsätze auf den herrlichen Lohn richten, der uns nach einem rechtschaffenen Leben erwartet.

„Mein Herz, das an Jesus sich lehnt mit Vertraun,
kann sicher auf deine Verheißungen baun;
und mag alle Hölle auch gegen mich sein:
Du lässest mich nimmer, o nimmer allein."

Oder:

„Und trifft uns Tod, bevor wir sind am Ziel:
Tag des Heils, nicht geweint!
Dann sind wir frei von Erdensorgen viel,
mit dem Herrn ganz vereint."

Und so wiederhole ich es: Wer Seelen erretten will, muß sich jederzeit bewußt sein, was die Seele ist, was es heißt, sie zu erretten, und wie man erlöst werden kann. Deshalb wollen wir
. . . diese Dinge in [unserem] Herzen [bewahren] und die Feierlichkeit der Ewigkeit auf [unseren] Gemütern ruhen [lassen] (LuB 43:34).
Auf diese Weise können wir nicht nur die eigene Seele erretten, sondern wir können auch die ermutigen und anspornen, mit denen wir gemäß unserer Berufung zusammenarbeiten, damit sie sich gleichermaßen bemühen, ihre Seele zu erretten. Dabei müssen wir jedoch eines bedenken: Die Kirche hat zwar die Aufgabe, aller Welt die Erlösungsbotschaft zu verkünden, doch der Prophet hat der Frauenhilfsvereinigung eine enger begrenzte Aufgabe zugewiesen. Er hat den Schwestern gesagt:
„Euer Wirken sei hauptsächlich auf eure nähere Umgebung beschränkt. Und soweit es Wissen und Erkenntnis betrifft, so können sie sich von eurem Bekanntenkreis in alle Welt ausbreiten. Euer Dienst sei jedoch auf euren engeren Bekanntenkreis beschränkt, insbesondere auf die Mitglieder der Frauenhilfsvereinigung" (DHC IV:607).
Wir wissen, daß der Prophet auch die Ehemänner in diesen „engeren Bekanntenkreis" einbezogen wissen wollte; denn er hat gesagt:
„Diese Vereinigung soll die Frauen lehren, wie sie sich dem Ehemann gegenüber verhalten sollen. Sie soll sie lehren, ihn freundlich und liebevoll zu behandeln. Wenn Trübsale den Mann bedrücken, wenn Schwierigkeiten und Sorgen ihn beunruhigen, dann wird ein Lächeln an Stelle von Streit und Murren, dann wird Sanftmut seine Seele beruhigen und ihn besänftigen. Wenn Hoffnungslosigkeit ihn überfällt, braucht er Liebe und Freundlichkeit, die ihn trösten" (DHC IV:606,607).
Zum „engeren Bekanntenkreis" gehören auch die Kinder, Enkel und andere Familienangehörige. Ich glaube, wir können gerade auf diesem Gebiet vieles tun. Ich denke beispielsweise an den Heimabend oder an berufstätige Mütter.
Kürzlich habe ich davon gehört, daß in einer Primarvereinigung einige Kinder keine Lust hatten, nach Hause zu gehen, weil die Mütter arbeiteten und nicht zu Hause waren.
Wenn die Schwestern in der Frauenhilfsvereinigung verstehen und würdigen, was wir hier über das Erretten von Seelen gesagt haben, und begreifen, was für einen Einfluß es auf die Kinder hat, wenn sie nicht zu Hause sind, dann werden sie nur im äußersten Notfall außer Haus arbeiten. Die Frauenhilfsvereinigung soll ihre Mitglieder und alle anderen Frauen in der Kirche dazu bewegen, daß sie ins Herz der Kinder den Wunsch pflanzen, dem Herrn zu dienen, Seinen Namen zu loben und die Wege des Herrn von den Eltern zu lernen; denn auf keine andere Weise kann die Frauenhilfsvereinigung mehr dazu beitragen, Seelen zu erretten.
Ich bete darum, daß dies unser Ziel sein möge und wir darin Erfolg haben. Im Namen Jesu Christi. Amen. ○

Gründe für das Rauchen

Im Blättchen „Esquire Health Club News" stand folgendes zu lesen:

Zehn Gründe, warum ich rauche:

1. Es ist eine gar saubere, veredelnde Gewohnheit.
2. Es macht meinen Atem für jedermann sehr angenehm.
3. Es setzt ein gutes Beispiel für Kinder, es nachzuahmen.
4. Es beweist meine Selbstkontrolle.
5. Es macht meine Finger und Zähne hübsch gelb.
6. Es erweckt einen männlichen Eindruck, wenn ich an dem ‚Ding' lutsche.
7. Es erzeugt genug Speichel, mir die Freude des Spuckens zu ermöglichen.
8. Es verursacht Brände, beraubt des Lebens und zerstört Werte und Wälder im Betrage von Millionen von Franken. Dies ist die Freude des Rauchens.
9. Es ermöglicht mir auszuprobieren, wieviel Gift mein Körper erträgt, bevor ich sterbe.
10. Es ist meine Art und Weise, Gott zu gehorchen, der von mir erwartet, daß ich meinen Körper rein erhalte und die Dinge meide, die schädlich sind.



Blick von der Burg Bilstein



Blick von der Burg Bilstein



Präsident Hartman Rector jr.
(Übersetzer Immo Luschin)



Zeugnisversammlung



Missionspräsident Walter H. Kindt



Morgenandacht



Burgtor

Geländespiel



Talenteabend

Jugendtagung

der Zentraldeutschen Mission 16.-19. Mai 1970

250 Jugendliche auf Burg Bilstein.
Sport – Geländespiele – Wanderungen – Talenteabend – Filmvorführungen – Jägerball – Plauderstunde – Zeugnisversammlung – Ansprache von Präsident Hartman Rector jr.



Enzio Busche, Hartman Rector jr., Schw. Rector, Schw. Kindt, Hans Blesen



Lagerfeuer



Volkstanz



Volkstanz

Änderung in der Präsidentschaft der Westdeutschen Mission

Durch die Rückkehr des bisherigen Ersten Ratgebers, Kenneth B. Dyer, nach Amerika wurde eine Änderung in der Missionspräsidentschaft der Westdeutschen Mission notwendig. Am 2. März 1970 setzte Ält. Thomas S. Monson die beiden Ratgeber Präsident Cannons in ihr Amt ein: Karl-Heinz Uchtdorf als Ersten, Immo Luschin von Ebengreuth als Zweiten Ratgeber. Bruder Uchtdorf war bisher Zweiter Ratgeber gewesen, während Bruder Luschin von Ebengreuth als Missionsbeauftragter für das Melchisedekische Priestertum tätig war, nachdem er einige Jahre als Erster Ratgeber in der Österreichischen Mission gedient hatte.

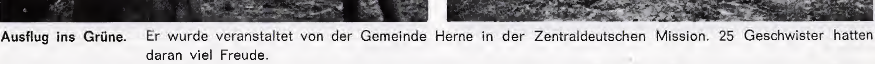


Die Präsidentschaft der Westdeutschen Mission nach der Umgestaltung (v. l. n. r.:) Erster Ratgeber Karl-Heinz Uchtdorf, Präsident Winfield Q. Cannon, Zweiter Ratgeber Immo Luschin von Ebengreuth



Frühlingstanzabend
in der Gemeinde Stadthagen in der Norddeutschen Mission. Mit dem Reinerlös des Abends sollen Jugendliche unterstützt werden, die zur Jugendtagung fahren.





Ausflug ins Grüne. Er wurde veranstaltet von der Gemeinde Herne in der Zentraldeutschen Mission. 25 Geschwister hatten daran viel Freude.

Wenn wir das Böse begünstigen

VON RICHARD L. EVANS

Heutzutage, wo wir mit wachsender Sorge das Absinken von Moral und Anstand verfolgen, erhebt sich die Frage: Was sollen wir tun? Sollen wir resigniert dasitzen, als ob wir einem Schauspiel zuschauen, oder können wir etwas dagegen unternehmen? Daß viele verantwortungsbewußte Privatpersonen und Personen des öffentlichen Lebens in zunehmendem Maß entschlossen sind, der Gesetzlosigkeit und der Lockerung der Moral Einhalt zu gebieten, läßt uns hoffen. Doch es herrscht noch immer eine gewisse Gleichgültigkeit, oder es fehlt der Mut, wenn es darum geht, die Folgen zu ändern. Dabei hätte man sich schon längst einige einfache Tatsachen vor Augen halten sollen — unter anderem auch dies: Das Böse kann zum Teil deshalb bestehen, weil man daraus Gewinn zieht. Ein weiterer Umstand: Wir mögen im Grunde dagegen sein, dennoch begünstigen wir es und ermöglichen es, indem wir dafür sorgen, daß es noch einträglicher wird. Dies gilt für jede Form des Bösen, die man der Öffentlichkeit als Ware anbietet. Solange wir etwas begünstigen oder an etwas beteiligt sind, was für die Menschen nicht gut ist, helfen wir, das Böse zu verbreiten; denn wir sorgen dafür, daß man Gewinn daraus zieht. Wenn wir aus irgendeinem Grund irgendwelche obszönen pornographischen Erzeugnisse kaufen oder erwerben, seien es nun Bilder oder Schriften, dann tragen wir dazu bei, daß dieses Böse zu einem einträglichen Geschäft wird. Wenn wir ein obszönes, grausames oder unmoralisches Stück ansehen — ganz gleich wo es gezeigt oder inszeniert wird —, wenn wir unser Geld ausgeben, um etwas Schmutziges und Unmoralisches zu sehen, dann gefährden wir nicht nur unseren guten Ruf und erniedrigen uns selbst, sondern wir tragen auch dazu bei, daß sich die Zahl derartiger Produkte mehrt; denn durch unsere Mithilfe wird daraus ein einträgliches Geschäft. Das Böse ist gefräßig. Viele schlagen aus dem Bösen Kapital. Wir sollten stets daran denken: Je einträglicher das Böse ist, desto mächtiger ist es und desto mehr greift es um sich. Es breitet sich so weit aus, wie wir es zulassen. Wenn wir es begünstigen, es ermutigen, wird es sich uferlos ausbreiten. Wir können jedoch entscheidend dazu beitragen, es einzudämmen, indem wir nichts Böses oder Gemeines begünstigen, kaufen und zu einem einträglichen Geschäft werden lassen. Wenn etwas für die Menschen nicht gut ist, sollen wir es lassen, ganz gleich, wie einträglich, populär oder verbreitet es ist. O